

Quantitative Forschungsarbeit im Modul SAM 8  
Grundlagen der Sozialarbeitsforschung

**Untersuchung der Wahrnehmung des Gemeinschaftsgarten  
Dresden Johannstadt in der unmittelbaren Umgebung  
und dessen Nutzung durch Anwohnende**

Francie Baumann (2706)  
Nicole Hempel (2799)  
Margit Lehr (2804)  
Jens Möller (2708)  
Arlett Grygar (2735)

Dresden, 09.03.2014

# Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung.....	4
2	Entstehung des Entdeckungs- und Verwertungszusammenhanges.....	4
	2.1 Entstehung der Studie.....	4
	2.2 Gemeinschaftsgärten allgemein.....	6
	2.3 Vorstellung des Projekts .....	9
	2.4 Sozialraumanalyse Dresden Johannstadt Süd .....	10
	2.5 Erkenntnisinteresse, Leitfragen, Leitziele.....	11
3	Die Studie.....	12
	3.1 Entscheidung über das Forschungsdesign.....	12
	3.2 Festlegung der Untersuchungsobjekte und ihre Auswahl.....	13
	3.3 Forschungsprozess.....	14
4	Präzisierung der Forschungsfrage und dimensionale Analyse .....	15
	4.1 Hypothesen.....	15
	4.2 Auswahl der Indikatoren und Operationalisierung.....	16
	4.3 Entwicklung des Erhebungsinstrumentes.....	18
5	Durchführung, Datenerhebung.....	20
6	Auswertungsprozess.....	21
	6.1 Allgemeines.....	21
	6.2 Vorbereitung der Auswertung im Detail.....	22
7	Ergebnisse.....	24
	7.1 Beteiligung .....	25
	7.2 Fehlwertanalyse.....	26
	7.3 Allgemeine Häufigkeitsangaben.....	27
	7.4 Ergebnisse zu Leitfrage 1: Wahrnehmung/ Außenwirkung.....	29
	7.5 Ergebnisse zu Leitfrage 2: Nutzung.....	31
	In welchem Ausmaß wird der Garten von den Anwohnenden genutzt? .....	31
	7.6 Ergebnisse zu Leitfrage 3: Gründe.....	33
	7.6.1 Hypothese 1: geringe Außenwirkung.....	33
	7.6.2 Hypothese 2: Interessen anderweitig abgedeckt .....	34
	7.6.3 Hypothese 3: keine Identifikation mit dem Lebensumfeld.....	37
	7.6.4 Hypothese 4: keine Ressourcen.....	39
	7.6.5 Hypothese 5: Ablehnung .....	41
	7.7 Fehlerquellen(Erfahrungen, Probleme, offene Fragen, Lerneffekt).....	44
	7.8 Zusammenfassung.....	44
8	Fazit.....	46
9	Literatur- und Quellenverzeichnis.....	48

## **Abkürzungen**

AW Anwohnende

GGJ Gemeinschaftsgarten Johannstadt

GGJler die Gemeinschaftsgärtner

SRA Sozialraumanalyse

i.S. - im Sinne

z.B. - zum Beispiel

bspw. - beispielsweise

vs. - versus

evtl. - eventuell

bzw. - beziehungsweise

bzgl. - bezüglich

## **Anlagen**

Planungsmatrix

Fragebogen Anschreiben

Fragebogen

Codeplan

Auswertung der SPSS Datenmaske und Syntaxdatei

# 1 Einleitung

Im Rahmen unseres gemeinsamen Forschungsprojekts haben wir uns mit dem Gemeinschaftsgarten Dresden Johannstadt<sup>1</sup> beschäftigt. Durch eine quantitative Erhebung in der unmittelbaren Nachbarschaft des Gartens näherten wir uns der Frage an, ob der GGJ von den Anwohnenden als Bereicherung (Gestaltungsmöglichkeit) für die Wohngegend wahrgenommen und auch genutzt wird. Weiterhin wollten wir einen repräsentativen Eindruck der Einstellung der Anwohnenden gegenüber dem Garten gewinnen. Schließlich bestand ein weiteres Ziel darin in Erfahrung zu bringen, aus welchen Gründen sich Anwohnende gegen eine Nutzung des Gartens entscheiden. Mit einem selbst erarbeiteten standardisierten Fragebogen befragten wir 650 Haushalte und erhielten einen Rücklauf von 95 Antworten.

In diesem Bericht beschreiben und reflektieren wir die einzelnen Schritte des gesamten Prozesses vom Entstehen des Erkenntnisinteresses über die Entwicklung von Hypothesen und Leitfragen, dem Erstellen des Erhebungsinstruments, der tatsächlichen Durchführung der Befragung sowie der Datenerhebung bis hin zum Auswertungsprozess mit der Interpretation der Ergebnisse.

## 2 Entstehung des Entdeckungs- und Verwertungszusammenhanges

### 2.1 Entstehung der Studie

In der ersten Veranstaltung des Forschungsmoduls wurden verschiedene Initiativen, Organisationen und Einrichtungen eingeladen mögliche Forschungsthemen zu präsentieren. Norbert Rost, Vorstandsmitglied von „Dresden im Wandel“<sup>2</sup>, stellte die Idee vor, den Wandel in Dresden sozialwissenschaftlich zu untersuchen. „Dresden im Wandel“ ist eine Initiative, deren Ziel es ist, die Stadt Dresden „auch angesichts großer Herausforderungen<sup>3</sup> noch lebenswerter zu machen“<sup>4</sup>. Dieses Ziel wird hauptsächlich durch die Vernetzung verschiedener Projekte und Aktivitäten über die Internetseite <http://www.dresden-im-wandel.de/> sowie die monatlich angebotene offene Zusammenkunft verfolgt. Unter den eingetragenen Gruppen, welche die Internetseite als Plattform nutzen, befinden sich beispielsweise der Freiraum Elbtal e.V. , die Umundu Initiative für global nachhaltigen Konsum sowie diverse Gartenprojekte, darunter auch der Gemeinschaftsgarten Dresden Johannstadt.<sup>5</sup>

„Dresden im Wandel“ und die hier vernetzten Gruppen sind im Kontext der Transition-Town-Bewegung zu verstehen. Diese 2005 entstandene Graswurzelbewegung befasst sich mit Stadtwandel

---

1 Im weiteren Verlauf der Arbeit wird für den Gemeinschaftsgarten Johannstadt das Kürzel GGJ verwendet.

2 <http://www.dresden-im-wandel.de/> [09.03.2014]

3 Herausforderungen sind beispielsweise Auswirkungen der Wirtschaftskrise, des Klimawandels oder des globalen Ölfördermaximums.

4 <http://www.dresden-im-wandel.de/Dresden-im-Wandel-ueber-uns> [09.03.2014]

5 Die vollständige Übersicht über die eingetragenen Gruppen findet sich unter dem Link <http://www.dresden-im-wandel.de/gruppen> [09.03.2014]

angesichts sich verändernder klimatischer Bedingungen und der zu erwartenden Knappheit der Ressource Erdöl nach dem globalen Ölfördermaximum. Studenten der Permakultur des Kinsale Further Education College entwickelten unter der Leitung von Rob Hopkins einen Energie-wende-Aktionsplan für die irische Stadt Kinsale. Für verschiedene relevante Lebensbereiche, beispielsweise Ernährung, Energieversorgung und Tourismus wurden Konzepte zur Energieeinsparung entwickelt, die durch andere Gemeinschaften und Städte übernommen werden können.<sup>6</sup> Urbanes Gärtnern bietet eine gute Möglichkeit diese Ansätze lokal umzusetzen, da es die Bereiche Ernährung und Energie verknüpft.

Als mögliche Forschungsgegenstände schlug Norbert Rost beispielsweise die Vernetzung einzelner „Wandel-Gruppen“ in Dresden oder die Bedeutung und Erscheinungsformen von Wandel in verschiedenen gesellschaftlichen Milieus vor. Die Forschungsvorschläge erschienen uns thematisch zu umfangreich für den Kontext des Forschungsmoduls, dienten uns dann aber als Denkanstöße und Inspiration für unsere eigene Themenfindung. Um in einem für uns realistischen Umfang zu bleiben, fiel in unserer Gruppe die Entscheidung, uns auf ein konkretes Projekt zu beschränken. Im Nachhinein betrachtet erwies sich unser scheinbar überschaubarer Forschungsgegenstand dann allerdings als äußerst komplex und umfangreich.

Wir wählten ein Gartenprojekt, weil diese, wie zuvor benannt, ein gutes Beispiel für den Wandel in der Stadt darstellen. Abgesehen von der ökologischen Dimension ist es außerdem lohnenswert, Urbane Gärten aus sozialpädagogischer Perspektive zu betrachten. Sie stellen neue Formen der Gemeinwesenarbeit beziehungsweise Stadtteilarbeit dar, geben Nachbarschaft einen zusätzlichen Raum, sind gemeinschaftsorientiert und partizipativ und fungieren als Lern- und Begegnungsorte. Die Forschung zu einem solchen Projekt bot uns zusätzlich zum Erlernen von Methoden der empirischen Sozialforschung den sozialpädagogischen Erkenntnisgewinn hinsichtlich der möglichen Herausforderungen dieser speziellen Form der Gemeinwesenarbeit.

Unsere Wahl fiel dann auf den Gemeinschaftsgarten Johannstadt. Norbert Rost hatte den GGJ in seiner Präsentation exemplarisch angeführt und es bestand teilweise innerhalb unserer Forschungsgruppe bereits loser Kontakt zu Mitgliedern des Gartens. Entscheidend für unsere Wahl war zudem, dass es sich beim GGJ um ein relativ neues Projekt handelt. Somit steht es tatsächlich noch im Zeichen des Wandels und kann, im Gegensatz zu länger etablierten Stadtteilprojekten, als solches wahrgenommen werden. Die Nähe zur Hochschule war ein weiteres Argument, das für den GGJ sprach, da unsere Gruppe bereits über einen ersten Eindruck vom Sozialraum verfügte. Wir fragten folglich beim GGJ an, ob wir zu ihrem Projekt forschen dürfen und ob eventuell von deren Seite an bestimmten Fragen Interesse besteht. Unsere Anfrage wurde sehr positiv aufgenommen und wir wurden zum nächsten Plenum am 5. Mai 2013 eingeladen, um uns und unser Anliegen den Mitgliedern direkt vorzustellen. Im Vorfeld des Plenums hatten wir uns zwei mögliche grobe Forschungsrichtungen überlegt, welche wir vor Ort präsentierten. Denkbar war für uns entweder

---

<sup>6</sup> Brangwyn, Ben; Rob Hopkins (2011): Transition Initiativen – Ein Leitfadens. Energie- und Kulturwende in Städten, Gemeinden, Landkreisen, Dörfern, Gemeinschaften und ganzen Regionen. Online-Version 1.4. [www.transition-initiativen.de](http://www.transition-initiativen.de) [09.03.2014] S.12.

eine interne Befragung der Mitglieder über deren Motivation zur Mitarbeit, Vorstellungen, Perspektiven und ähnliches oder eine externe Befragung der Anwohner zur Wahrnehmung des Gemeinschaftsgartens. Von Seiten des GGJ überwog eindeutig das Interesse an einer externen Befragung. Es bestand die Hoffnung auf diesem Weg in Erfahrung zu bringen, warum so wenig direkte Anwohner im Projekt aktiv sind.

Als Forschungsgruppe hatten wir die Idee gemeinsam mit dem GGJ das Forschungsthema zu konkretisieren, um nicht an deren Erkenntnisinteressen „vorbeizuforschen“. Daher wurde im Plenum vereinbart, dass wir unsere Kontaktdaten mit einer kurzen Skizze unseres Vorhabens über deren E-Mail-Verteiler an alle Mitglieder senden. Ideen, Fragen, Wünsche etc. könnten so direkt von einzelnen Mitgliedern an uns herangetragen werden. Trotz des hohen Interesses des GGJ an Informationen zeigte sich schnell, dass die Bereitschaft zur aktiven Zusammenarbeit mit der Forschungsgruppe eher gering ausfiel. Dies brachte uns in die Situation gewissermaßen zwar Auftragsforschung zu betreiben, ohne jedoch einen konkretisierten Auftrag erhalten zu haben. Die thematische Entwicklung des Forschungsprojekts blieb weitestgehend in unserer Gruppe. Über Diskussionen, Brainstorming und Mindmaps entwickelte sich unser Erkenntnisinteresse und konnte schließlich auf folgende Fragestellungen zugespitzt werden:

„Wird der Gemeinschaftsgarten Johannstadt von den Anwohnenden als Bereicherung (Gestaltungsmöglichkeit) für die Wohngegend wahrgenommen und auch genutzt?“

„Welche Einstellung haben die Anwohnenden gegenüber dem Gartenprojekt?“

„Warum wird der Garten von den Anwohnenden nicht gut genutzt?“

Das Ergebnis unseres Forschungsprojekts stellen wir den Mitgliedern des GGJ zur Verfügung, so dass diese es zur eventuellen Überarbeitung ihres Angebots nutzen können, um die Zielgruppe der Anwohnenden besser zu erreichen. Außerdem werden wir unser Ergebnis „Dresden im Wandel“ zur Verfügung stellen.

## **2.2 Gemeinschaftsgärten allgemein**

Anfänglich ist Vorwissen notwendig, um sicher zu gehen, ob die Studie durchführbar ist. Weiterhin gibt dieses Wissen einen Rahmen zur Entwicklung der Fragestellung und führt zur Klärung des Erhebungsinstrumentes. Weiterhin kann festgestellt werden, ob es bereits Studien gibt, die unsere Fragen ergänzen.

Einführend benötigt es Faktenwissen über Gemeinschaftsgärten.

Gartenbau in der Stadt ist an sich nichts Neues und wird seit Jahrhunderten in verschiedener Form praktiziert. Ackerbürger betrieben bis zum 19. Jahrhundert regelrecht Landwirtschaft in der Stadt. Bekannter und bis heute stark vertreten sind die „Kleingärten“ oder „Schrebergärten“, welche vor allem während und nach dem 1. Weltkrieg an Bedeutung gewannen, um eine bessere Ernährung in den Städten zu gewährleisten.<sup>7</sup>

---

<sup>7</sup> Vgl. für den gesamten Abschnitt Meyer-Renschhausen, Elisabeth (2011): Von Pflanzerkolonien zum nomadisierenden Junggemüse. Zur Geschichte des Community Gardening in Berlin. In: Müller, Christa

Um die Jahrtausendwende herum haben neue Konzepte des gemeinschaftlichen Gärtnerns in der Stadt ihre Wege nach Deutschland gefunden. Die oftmals benutzte englische Terminologie „Urban Gardening“ oder „Community Gardening“ lässt den Ausgangspunkt dieses weltweit vorkommenden Phänomens erahnen. Der Ursprung der Urbanen Gärten liegt in den USA der 1970er Jahre, wo Aktivisten in New York begannen, verwahrloste Brachen zu begrünen.<sup>8</sup> Von dort breitete sich das gemeinschaftliche Gärtnern in der Stadt in alle Himmelsrichtungen aus und erlebt derzeit in Deutschland einen regelrechten Boom.<sup>9</sup> An die 250 Gemeinschaftsgärten sind in den vergangenen Jahren entstanden,<sup>10</sup> die Datenbank der Stiftungsgemeinschaft Anstiftung Ertomis verzeichnet derzeit 381 urbane Gemeinschaftsgärten in Deutschland.<sup>11</sup>

Urbane Gärten existieren in vielfältiger Form. Es gibt beispielsweise Kiezzgärten, Frauengärten, Stadtteilgärten, Kinderbauernhöfe, Grabeland, Mietergärten, Gemeinschaftsgärten, Window Gardens, Vertical Gardens, Baumscheibenbegrünung, Generationengärten, Studierendengärten, Permakulturprojekte und Interkulturelle Gärten.<sup>12</sup> Ebenso abwechslungsreich zeigen sich die Beweggründe, die Menschen zum urbanen Gärtnern bewegen. Neben dem Gärtnern als Selbstzweck finden sich verschiedene soziale, pädagogische, ökologische sowie politische Gründe. Im Einklang mit der Logik der Transition-Town-Bewegung kann das urbane Gärtnern darauf abzielen, der Ressourcenkrise zu begegnen und postfossile Wohlstandsmodelle zu entwickeln.<sup>13</sup> Die lokale Produktion von Gemüse ist vergleichsweise klimaneutral, es kann auf eigenes Saatgut und alte Sorten zurückgegriffen werden. Manche Gartenprojekte gründen sich auf postmoderne Ethiken und möchten sich der Ausbeutung von Menschen in der so genannten „Dritten Welt“ entgegensetzen und nicht von neokolonialen Verhältnissen profitieren. Das gärtnerische Engagement wendet sich bisweilen gegen das System der Massentierhaltung.<sup>14</sup> Andere Gärtner streben die Ernährungssouveränität an.<sup>15</sup> Bisweilen geht es lediglich darum, etwas Grün in die Nachbarschaft zu bringen und eine Begegnungsmöglichkeit im Stadtteil zu schaffen.<sup>16</sup> Durch das Element der Gemeinschaftlichkeit eignen sich Gartenprojekte zudem für das Ausprobieren partizipativer Strukturen und Basisdemokratie in Gruppen.<sup>17</sup> So kann ein Garten durchaus Ausgangspunkt für die Quartiersentwicklung sein. Er ermöglicht nachbarschaftliche Begegnungen und bietet eine Plattform für den Austausch von Informationen, Projekten und gegenseitiger Hilfe. Auch kann er als Rückzugsort fungieren und das

---

(Hrsg.): Urban Gardening. Über die Rückkehr der Gärten in die Stadt. München. Oekom, S. 319 ff.

8 Vgl. Meyer-Renschhausen, Elisabeth... (a.a.O.) S. 328.

9 Vgl. Müller, Christa (2011): Urban Gardening. Grüne Signaturen neuer urbaner Zivilisation. In: Müller, Christa (Hrsg.): Urban Gardening. Über die Rückkehr der Gärten in die Stadt. München. Oekom. S. 22.

10 Ochs, Birgit (2013): Urban Gardening: Des Großstadtmenschen Garten. Frankfurter Allgemeine Online vom 13.06.2013. Online: <http://www.faz.net/aktuell/wirtschaft/immobilien/urban-gardening-des-grossstadtmenschen-garten-12204938.html> [05.02.2013].

11 <http://www.anstiftung-ertomis.de/urbane-gaerten/gaerten-im-ueberblick> [09.03.2014]

12 Müller, Christa... (a.a.O.) S. 31 f.

13 Müller, Christa... (a.a.O.) S. 24.

14 Müller, Christa... (a.a.O.) S.25 f.

15 Müller, Christa... (a.a.O.) S. 26.

16 Baier, Andrea (2011): Urbane Landwirtschaft und Stadtteilentwicklung. Die Nachbarschaftsgärten in Leipzig. In: Müller, Christa (Hrsg.): Urban Gardening. Über die Rückkehr der Gärten in die Stadt. München. Oekom. S. 174.

17 <http://eine-andere-welt-ist-pflanzbar.de/> [09.03.2014]

Wohnumfeld aufwerten.<sup>18</sup>

Manche Gärten werden von Nachbar\_innen betrieben, andere von politischen Gruppen, Kirchengemeinden oder Schulen. Auch der rechtliche Status unterscheidet sich stark. Bei den bewirtschafteten Flächen handelt es sich um Privatgelände, öffentliche Flächen, Zwischennutzungen oder besetzte Flächen. Bisweilen ergänzen künstlerische Projekte, Kulturveranstaltungen oder Cafés die Gärten.<sup>19</sup>

Insgesamt ist das Phänomen des urbanen Gärtnerns sehr facettenreich. Als kleinste gemeinsame Nenner oder zentrale Charakteristika können Partizipation und Gemeinschaftsorientierung festgestellt werden.<sup>20</sup> Typisch ist auch die internetgestützte Kommunikation:<sup>21</sup> ein Großteil der Gärten betreibt eine eigene Homepage<sup>22</sup> und vernetzt sich über Plattformen wie „Dresden im Wandel“.<sup>23</sup>

Gemeinschaftsgärten in dieser Form sind eine relativ junge Erscheinung in Deutschland. Daher gibt es diesbezüglich bisher insgesamt wenig wissenschaftliche Veröffentlichungen. Als Klassiker im deutschsprachigen Raum ist die Aufsatzsammlung von Christa Müller: „Urban Gardening. Über die Rückkehr der Gärten in die Stadt“ zu nennen. Die vorhandenen Studien in ihrem Buch sowie allgemein beschäftigen sich jedoch in der Regel mit konkreten Projekten oder Städten.<sup>24</sup> Angesichts des beschriebenen Booms gibt es ein mediales Interesse an urbanen Gärten, dass sich in einer Vielzahl von Artikeln und Reportagen bemerkbar macht.<sup>25</sup> Sowohl bei wissenschaftlichen Veröffentlichungen als auch bei anderen Formaten liegt der Fokus stets auf den Menschen, die Projekte initiieren oder daran teilhaben. Die Beweggründe zur Beteiligung werden untersucht, nicht aber die Beweggründe derer, die sich gegen eine Beteiligung entscheiden.

Weder zu Gemeinschaftsgärten in Dresden allgemein noch zu einem einzelnen Dresdner Gemeinschaftsgarten gibt es bisher veröffentlichte Studien. Die Stadt Dresden entwickelt unter dem Namen Dresden 2025+ ein Stadtentwicklungskonzept mit Bürgerbeteiligung. In diesem Rahmen werden hauptsächlich vier Zukunftsthemen bearbeitet: Kulturstadt in Europa, Stadt mit Leistungskraft,

---

18 Baier, Andrea... [a.a.O.] S. 180 ff.

19 Vgl. <http://eine-andere-welt-ist-pflanzbar.de/> [09.03.2014]

20 Müller, Christa... (a.a.O.) S. 31.

21 Müller, Christa... (a.a.O.) S. 45.

22 Vgl z.B. <http://himmelbeet.com/> <http://prinzessinnengarten.net/> <http://ifzs.de/annalinde> <http://www.interkultureller-garten-aalen.de/> [09.03.2014]

23 Weitere Vernetzungsplattformen sind <http://www.gemeinschaftsdachgaerten.de/lecker/> <http://www.anstiftung-ertomis.de/> <http://www.dresden-pflanzbar.de/> <http://stadtacker.net> [09.03.2014]

24 z.B. Meyer-Renschhausen, Elisabeth (2004). Unter dem Müll der Acker. Community Gardens in New York City. Königstein/T.: Ulrike Helmer Verlag.

Rosol, Marit (2006). Gemeinschaftsgärten in Berlin. Eine qualitative Untersuchung zu Potenzialen und Risiken bürgerschaftlichen Engagements im Grünflächenbereich vor dem Hintergrund des Wandels von Staat und Planung. Berlin. Mensch & Buch.

Bayer, Andrea; Müller, Christa: Urbane Landwirtschaft und Stadtteilentwicklung. Die Nachbarschaftsgärten in Leipzig. S. 173-189 In: Müller, Christa (Hrsg)... (a.a.O.)

Brückner, Heike: Schrumpfende Städte – wachsende Freiräume? Die Vision vom „Urbanen Gartenreich. Zur Erfindung neuer Urbanität in Zeiten sinkender Bevölkerung: der Fall Dessau. S. 190-203.

Elisabeth Meyer-Renschhausen (2011)... (a.a.O.) S. 319-332.

25 z.B. <http://www.wdr2.de/service/urbangardening144.html> , <http://www.taz.de/!103320/> [09.03.2014] <http://www.zeit.de/lebensart/2013-08/fs-stadt-der-commonisten-2> , <http://www.zeit.de/2013/36/urban-gardening-essbare-stadt> , <http://www.ardmediathek.de/das-erste/mittagsmagazin/urban-gardening-aus-grossstaedtern-werden-gaertner?documentId=16761104> , <http://www.sueddeutsche.de/muenchen/urban-gardening-in-muenchen-o-pflanzt-is-1.1882637> [09.03.2014]



Lebenswerte Stadt mit allen Bürgerinnen und Bürgern, Ressourcenschonende Stadt.<sup>26</sup> Gerade bei den letzten beiden Themen sind Überschneidungen mit Inhalten der Transition-Town-Bewegung und konkret Projekten wie urbanen Gärten denkbar. Auf Nachfrage bei der Stadt erhalten wird jedoch die Auskunft, dass im Rahmen der letzten Beteiligung zum Stadtentwicklungskonzept das Thema urbaner Gärten nicht thematisiert wurde. Bei den Vorschlägen der Bürger sei das Thema hingegen angebracht worden. Es habe vereinzelt Stimmen gegeben, die Stadtgärten als innovative Idee benannt hätten, jedoch ohne räumlichen Bezug. Für unser Forschungsprojekt konnten wir also nicht auf existierende Studien zum GGJ, zu Gemeinschaftsgärten in Dresden oder zur Ablehnung von Gemeinschaftsgärten zurückgreifen.

Dennoch ist der Boom der urbanen Gärten auch in Dresden angekommen. Auf der Website des Gartennetzwerks Dresden sind alle derartigen Projekte mit einer Selbstbeschreibung verzeichnet. Zur Zeit gibt es in Dresden 12 Gärten, von denen alle zwischen 2005 und 2013 entstanden sind.<sup>27</sup>

### **2.3 Vorstellung des Projekts**

Der GGJ ist ein Projekt des Vereins UFER-Projekte Dresden e.V.. UFER steht für „Urbane Freiräume Erschließen Ressourcen“. Das Projekt GGJ startete im September 2011 und wird zur Zeit von circa 40 Menschen gestaltet. Auf der Dürerstraße 59 hat der Verein zu diesem Zweck eine Fläche von 1700 m<sup>2</sup> der Stadt Dresden gepachtet, die gemeinschaftlich bewirtschaftet wird. Das längliche Stück Land ist eine große Fläche, auf der sich Beete, ein Pfirsichbaum und verschiedene Sträucher befinden. Außerdem ist auf dem Gelände ein Bauwagen als Basiscamp und Werkzeuglager installiert. Im hinteren Teil des Gartens befindet sich zudem eine selbstgebaute Komposttoilette. In der vergangenen Gartensaison wurde an einem Brunnenprojekt gearbeitet.

Die Beete können gemeinschaftlich oder individuell bestellt werden, die Ernte entweder geteilt oder vom jeweiligen Gärtner selbst verwertet werden. Anpflanzen kann jeder, was er will. Dadurch ist die Bepflanzung sehr abwechslungsreich, es finden sich sowohl klassische heimische Gemüse, vergessene alte Sorten als auch exotische Gemüsekulturen im Garten.

Zielgruppe des Projekts sind neben der Nachbarschaft andere Menschen, die sich für Themen wie naturnahes Gärtnern, Mischkulturen, Permakultur, Soziokultur, Basisdemokratie, Gemeinschaft und partizipatives Gestalten interessieren.

Jeden Mittwoch ist offene Gartenzeit, zusätzlich bietet der GGJ je nach Jahreszeit Veranstaltungen wie Gartenführungen, Vorträge oder Brunch im Garten an. Informationen zum Garten und Veranstaltungen werden über die Homepage [www.ufer-projekte.de](http://www.ufer-projekte.de) und den Schaukasten am Garten verbreitet.

Der Verein beschreibt das Gartenprojekt als Freiraum in zweierlei Hinsicht. Einerseits ist der GGJ ein Freiraum im technischen Sinne, es handelt sich um eine nicht bebaute Fläche. Zur zweiten Dimension des Freiraums heißt es auf der Homepage: „Ein sozialer und politischer Gestaltungsraum,

---

<sup>26</sup> [http://www.dresden.de/de/08/01/stadtentwicklung/integrierte\\_stadtentwicklungsplanung/zukunft-dresden-2025-plus/zukunftsthemen.php](http://www.dresden.de/de/08/01/stadtentwicklung/integrierte_stadtentwicklungsplanung/zukunft-dresden-2025-plus/zukunftsthemen.php) [09.03.2014]

<sup>27</sup> Vgl. <http://www.dresden-pflanzbar.de/> [09.03.2014]

der weitgehend frei ist von Besitzlogiken und Hierarchien. Der frei ist für die Begegnung mit anderen und das gemeinsame Lernen, wie bedürfnisgerechtes, hierarchiearmes und nachhaltiges Zusammenarbeiten funktionieren kann.“

Das Konzept des Vereins und Gartens zielt auf eine Außenwirkung sowohl hinsichtlich der Nachbarschaft, oder des Stadtteils, als auch hinsichtlich Dresdens insgesamt ab. Der GGJ will ein „Forum für die sozialen und ökologischen Projektideen der Nachbarschaft“ sein. Als Initiator und Träger des Gartennetzwerk Dresdens ist der Verein aktiv in der Vernetzung von Gartenprojekten im gesamten Stadtgebiet involviert. Er ist Ansprechpartner für mögliche neue Gartenprojekte und will die Entstehung solcher im gesamten Stadtgebiet vorantreiben.

## **2.4 Sozialraumanalyse Dresden Johannstadt Süd**

Da die Nutzer des GGJ sich Aufklärung über die unzureichende Nutzung des Projektes der unmittelbaren Nachbarn erhoffen, wurde das Zielgebiet schon etwas eingegrenzt. Es handelt sich um die vom Garten aus sichtbaren Wohnblöcke.

Das Gebiet um den Gemeinschaftsgarten Dresden Johannstadt ist vorwiegend Wohngebiet und befindet sich in der innerstädtischen Dresdner Johannstadt Süd. Baulich handelt es sich vorwiegend um sanierte Plattenbauten der DDR-Zeit. Dementsprechend werden die Häuser von frei betretbaren, gepflegten Grünflächen umgeben, deren Baumbestand mittlerweile ausgewachsen ist.

Südlich vom GGJ, auf der Holbeinstraße handelt es sich um Zehn-Geschosser der WGJ<sup>28</sup>, sowie der Gagfah. Nördlich des Gartens, der Dürerstraße, handelt es sich um fünf-Geschosser der Gagfah als Vermieter. Die durchschnittliche Haushaltsgröße liegt bei 1,62 Personen.

Alle hier angegebenen statistischen Daten sind dem Stadteilkatalog 2011 der Landeshauptstadt Dresden, der kommunalen Statistikstelle entnommen.

Laut Statistik handelt es sich um den Stadtteil Dresdens mit dem höchsten Altersdurchschnitt. Dieser liegt bei 54,5 Jahren. Die Altersgruppe 65+ beherrscht mit 45% den Stadtteil. (48,9% + 13,1%) 62% aller Anwohnenden sind verheiratet oder verwitwet. Im Zuge des Zeitwandels lässt sich daraus schließen, dass es sich dabei um ältere Menschen handelt.

Laut unserer Auswertung des Fragebogens leben viele der älteren Menschen länger als 10 Jahre im Gebiet. 44,1 % der Anwohnenden ist männlich, demzufolge leben mit 55,9% mehr Frauen im Stadtgebiet.

Mit einem Anteil von ca. 6% 0-14 jähriger ist diese Altersgruppe im Vergleich zum städtischen Gesamtdurchschnitt unterrepräsentiert. Nach Beobachtung des Abenteuerispielplatzes Johannstadt, welcher sich neben dem GGJ befindet, ist allerdings ein leichter Zuzug von Familien mit Kindern festzustellen. Die WGJ warb im Oktober via Internet mit einem familienfreundlichen Stadtteil und informiert zusätzlich über das Angebot des Stadtgartens.

Mit 8,1% Arbeitslosenquote liegt die Johannstadt-Süd leicht unter dem Dresdner Durchschnitt.

---

28 Wohnungsgenossenschaft Johannstadt

Über 50% der Erwerbsfähigen<sup>29</sup> befinden sich in Beschäftigungsverhältnissen. Beeinflusst vermutlich wird dies von der hohen Zahl an Rentnern.

Öffentliche Verkehrsmittel sind gut erreichbar und bieten Anbindungsmöglichkeiten über ganz Dresden.

Nahe dem Stadtgarten befinden sich Einkaufsmöglichkeiten, die zu Fuß erreichbar sind. Die Straßen sind eher wenig befahren, die Gehwege befestigt.

Mit ärztlichen Einrichtungen sind die Johannstädter gut versorgt.

Kulturelle Angebote sind vorhanden in Form von Kinder- und Jugendeinrichtungen, zwei Kulturzentren, sowie ein offenes Treff-Angebot für Senioren. Eine Stadtteilbibliothek und eine Kirche sind zu Fuß erreichbar. Ein Park mit integrierten Sportmöglichkeiten befindet sich direkt zwischen Holbein- und Dürerstraße, welcher hauptsächlich von Kinder mit Eltern und Jugendlichen genutzt wird. Ältere Menschen sind zum Teil bei sommerlichem Wetter auf den Bänken zu entdecken.

Da im Stadtgebiet viele Senior\_innen leben, wirkt die Möglichkeit für diese, sich kulturell zu betätigen recht ergiebig, da die Angebote auch speziell Rentner ansprechen. Allerdings gibt es für den Freien Treff lediglich ein unabhängiges Café-Angebot einer Bäckerei. Weitere Angebote finden sich weiter entfernt am Fetscherplatz.

Gartensparten, sowie die Möglichkeit sich gärtnerisch zu betätigen sind über die etwaige Nutzung des angemieteten Wohnraums hinaus, nicht gegeben.

Im Stadtgebiet befindet sich eine Förderschule. Vier mal mehr Schulplätze bietet das Gymnasium.

## **2.5 Erkenntnisinteresse, Leitfragen, Leitziele**

Bevor die Fragebogenentwicklung beginnen kann, ist es erforderlich, ein gemeinsames Erkenntnisinteresse zu finden, es handelt sich hier um die zentrale Fragestellung. Für unser Forschungsprojekt lautet sie folgendermaßen:

**"Wird der Gemeinschaftsgarten Johannstadt von den Anwohnenden als Bereicherung und/oder Gestaltungsmöglichkeit für die Wohngegend wahrgenommen und auch genutzt?"**

In Bezug auf die Vermutung der GGJler, der Garten finde nicht den rechten Anklang bei den Anwohnenden, soll zudem nach möglichen Gründen für diese Ablehnung und die geringe Beteiligung gefragt werden.

Folgende **Leitfragen** erarbeiteten wir aus der Hauptfrage:

1. Wie ist die Wahrnehmung bzw. Außenwirkung des Gartens?
2. In welchem Ausmaß wird der Garten von den Anwohnenden genutzt?
3. Welche Gründe gibt es für mögliche Abwesenheit/ vermutete negative Wahrnehmung?

Mithilfe der Leitfragen ist es uns möglich, Hypothesen zu erstellen und daraus Fragen zu entwickeln, was im 4. Abschnitt dieses Berichts passiert.

---

<sup>29</sup> jede Person, die im Stande ist, min. 3h/Tag zu arbeiten; siehe § 8 SGB II Erwerbsfähigkeit

Mit unserer Forschungsaufgabe verbinden wir folgende **Leitziele**:

1. Erkenntnisse über die Wahrnehmung und Nutzung des GGJ durch Anwohnende
2. Erkenntnisse über Ambitionen, Motivationen, Interessen und Möglichkeiten der Anwohnenden in Bezug auf Freizeitgestaltung sowie Mitwirkung an ihrem direkten Wohnumfeld
3. Aufzeigen von Möglichkeiten für den GGJ zur Erhöhung der Nutzung/Akzeptanz durch Anwohnende
4. Aktivierung des Gemeinwesens Johannstadt, Sensibilisierung auf Themen der Selbstverantwortlichkeit/-bestimmtheit in Bezug auf Mitgestaltung und Stadtentwicklung

### 3 Die Studie

Die Spezifikation auf ein Forschungsdesign ist notwendig, um den Ablauf der Forschung festlegen zu können. Zunächst stellt sich die Frage der Form der Erhebung, welche quantitativ, qualitativ oder möglicherweise auch eine Mischform sein könnte.

Im Vorfeld ist weiter zu klären, ob es bereits schon vorhandene Daten gibt, auf welche zurückgegriffen werden kann – die Verwendung von Sekundärdaten. Ist das auf Grund fehlender Daten nicht möglich, gilt es, sich anhand einer (Einzel-)Fallstudie<sup>30</sup> nach Primärdaten zu richten. Diese sind anhand einer eigens entwickelten Datenerhebung, angepasst auf die Forschungsfrage zu erzielen. Es ist notwendig, dass im Vorhinein zu überprüfende Hypothesen bestehen. Die Hypothesen ergeben sich aus der Fragestellung.

#### 3.1 Entscheidung über das Forschungsdesign

Das Interesse der GGJ'ler besteht darin, ein durchschnittliches Stimmungsbild der unmittelbaren Nachbarn zu erfassen, d.h. nicht die Meinungen einzelner Anwohner zu erhalten.

Auch auf Grund der räumlichen Bebauung der Umgebung, sowie des Ziels, allen unmittelbaren Anwohnern die Chance zu bieten, befragt zu werden, bleibt als Möglichkeit nur eine quantitative Erhebung, da das „qualitative Paradigma [das Ziel] des Verstehens menschlichen Verhaltens [hat]“<sup>31</sup> Als Erhebungsmethode wird die Befragung gewählt, da es bspw. durch Beobachtung nicht möglich ist, die Fragestellung zu beantworten. In direktem Zusammenhang mit der Festlegung des Forschungsdesigns liegt die Festlegung des Forschungsinstruments.<sup>32</sup>

Es stellt sich die Frage; sollten Anwohnende mündlich befragt werden?

Vorteil einer mündlichen Befragung ist der direkt face-to-face-Kontakt. Fragen könnten näher erläutert werden, um Missverständnissen vorzubeugen. Um die festgelegte Zielgruppe zu treffen, müssten die Interviews an der Wohnzimmertür stattfinden, was mit sich zieht, die Anwohner vorher dar-

---

30 Vgl. Raiithel, Jürgen (2008): Quantitative Forschung. Ein Praxiskurs. Wiesbaden. Verlag für Sozialwissenschaften. S.52.

31 Vgl. Raiithel... (a.a.O.) S.11.

32 Vgl. Raiithel... (a.a.O.) S.28 f.

über zu informieren. Das wäre ein enormer Aufwand für die Forschungsgruppe und möglicherweise wollen betreffende Personen nicht face-to-face antworten. Weiter bestünde die Option, sich im Zielgebiet zu positionieren und Fußgänger anzusprechen. Erstens existieren im Gebiet keine guten Positions-Möglichkeiten, des weiteren befinden sich auch Personen im Gebiet, welche nicht der Zielgruppe entsprechen. Angenommen es käme dazu, passende Personen zu finden, besteht weiter das Problem, dass diese eventuell keine Zeitkapazität haben. Da die meisten Anwohner 65+ sind ist weiter mit körperlichen Beschwerden zu rechnen, welche ein Gespräch beeinflussen könnten. Da sich herausgestellt hat, dass der Umfang der von uns zu stellenden Fragen recht hoch ist, somit zeitlich lang, ist eine mündliche Befragung negativ. So führt die Überlegung zu einer schriftlichen Befragung.

Diese trifft ausschließlich die tatsächliche Zielgruppe. Jede\_r ist darüber informiert. Vorteil ist ein weniger zeitintensiver Aufwand für die Forschungsgruppe. Es können gegenüber einer mündlichen Befragung mehr Fragen gestellt werden. Positiv für die Zielgruppe ist, dass kein Zeitdruck beim Ausfüllen besteht, sowie mehr Bedenkzeit beim Beantworten der Fragen. Die schriftliche Befragung garantiert zudem mehr Anonymität. Nachteilig ist, dass kein face-to-face Kontakt mit seinen Konsequenzen besteht, dies beinhaltet auch eine mögliche Sprachbarriere. Die Forschungsgruppe kann die Rücklaufquote nicht/ nur sehr gering beeinflussen. Als Widrigkeit ist die Möglichkeit der Rückgabe der Bögen zu betrachten.

Fazit ist, dass diese Variante der schriftlichen Befragung mittels eines standardisierten Fragebogens die bessere ist.

Mit dem Vorwissen, dass hauptsächlich ältere Menschen im Gebiet leben, welche eher weniger einen Zugang zum Internet haben und lieber auf klassische Medien zählen, fällt die Möglichkeit der online-Befragung heraus. Als effektivster Lösungsweg besteht ein gedruckter, standardisierter Fragebogen, welche per Briefkasten-Einwurf an verteilt alle wird.

### **3.2 Festlegung der Untersuchungsobjekte und ihre Auswahl**

Der Wunsch der Gemeinschaftsgärtner ist, herauszufinden, warum eine sehr geringe Nutzung des Gartens von den direkten Nachbarn (Nachbarschaftsgarten) besteht. Auch der Forschungsgruppe scheint die Einengung des Zielgebiets als sinnvoll.

Die Eingrenzung des Bereichs erfolgt nördlich durch die Dürerstraße, südlich durch die Holbeinstraße. Beide werden durch die Silbermannstraße verbunden, auf welcher allerdings keine Wohnhäuser vorhanden sind. Wohnhäuser befinden sich auf der Dürerstraße 56-77 in Sichtweite des Gartens. Es besteht die Annahme, dass Anwohnende, um ihre Einkäufe zu erledigen, den Weg zum nicht weit entfernten Netto-Supermarkt über die Dürerstraße wählen. Unweigerlich kommen sie so am Garten vorbei, welcher von außen, auch im Sommer bei voller Begrünung zu erkennen ist, da zur Dürerstraße hin ein großer Info-Banner hängt und auf dem Rückweg der Eingangsbereich auf der Silbermannstraße durch einen gelben Info-Kasten auffällt. Läge der Einkaufswunsch beim Edeka-Supermarkt, ist dieser über die Silbermannstraße auf befestigtem Weg erreichbar, der

Garten ist direkt einsehbar. Bedacht, aber nicht als Bedrohung empfunden wird eine mögliche Abkürzung durch den angrenzenden öffentlichen Park der Stadt Dresden. Bewohner der Holbeinstraße könnten ebenfalls den Netto-Supermarkt der Dürerstraße nutzen und dadurch direkt über die Silbermannstraße am Garten vorbei kommen dies geschieht ebenfalls, wenn die Straßenbahnhaltestelle der Linie 6 aufgesucht wird.

Die Eingrenzung der Wohnhäuser funktioniert über die direkte Nachbarschaft und damit vermutter Nutzung der Straßenzüge, über welche der Garten optisch sichtbar ist.

Insgesamt umfasst das Zielgebiet, unsere Grundgesamtheit <sup>33</sup> 650 Wohneinheiten<sup>34</sup>. In Anbetracht der Ressourcen und da es kaum möglich wäre, in Erfahrung zu bringen, wie viele Personen in einem Haushalt leben, wird jeweils lediglich ein Fragebogen per Briefkasteneinwurf ausgegeben. Es handelt sich um eine Stichprobe per Zufallsverfahren. Ziel der Stichprobe ist es Verallgemeinerungen auf die Grundgesamtheit vorzunehmen. <sup>35</sup>

### **3.3 Forschungsprozess**

In einer Planungsmatrix<sup>36</sup> hielten wir die notwendigen Schritte des Forschungsprozesses in der zeitlichen Abfolge für uns fest. Dabei ergab sich eine nahezu lineare zeitliche Abfolge der einzelnen Prozesse, d. h. ein Schritt baute auf den anderen auf, sodass wir die einzelnen Themenbereiche gut voneinander abtrennen und unter uns aufteilen konnten.

In kleineren Gruppen nahmen wir uns die besonders fehleranfällige Dateneingabe und -auswertungsphase vor. Gemeinschaftlich wurden alle den Forschungsprozess einleitenden Teilbereiche (besonders zu unserem Erkenntnisinteresse sowie der Hypothesen- und Indikatorenfindung) ebenso wie der abschließende Teil (die Berichterstellung) erarbeitet. Permanenter Einblick in die aktuelle Arbeit der Anderen war durch die Dokumententeilung über die dafür eingerichtete Dropbox gewährleistet.

## **4 Präzisierung der Forschungsfrage und dimensionale Analyse**

Im folgenden Prozess soll unser Erkenntnisinteresse präzisiert werden, indem Hypothesen zu den Leitfragen gefunden und Indikatoren ausgewählt werden. Anschließend kommt es zur Erstellung des Fragebogens.

---

33 „potentiell untersuchbare [Personen] mit gemeinsamen Merkmal“ Raithel, Jürgen...(a.a.O.) S.54.  
gemeinsames Merkmal ist hier unmittelbare Wohnnähe zum GGJ

34 Auszählung von Hand über Briefkästen

35 Raithel, Jürgen...(a.a.O.) S.54ff.

36 Siehe Anhang

## 4.1 Hypothesen

Hypothesen sind Vermutungen über einen Sachverhalt. Sie stellen einen Zusammenhang zwischen zwei Merkmalen her.<sup>37</sup> Diekmann unterscheidet zwischen verschiedenen Arten von Hypothesen: deterministische und probabilistische Hypothesen, Wenn-dann-Hypothesen, Je-desto-Hypothesen, Merkmalsassoziationen, Kausal- und Trend-/Entwicklungshypothesen und Individual-, Kollektiv- und Kontexthypothesen.<sup>38</sup>

Hypothesen bestehen zudem aus einer unabhängigen und einer abhängigen Variable.

Da unsere ersten beiden Leitfragen rein deskriptiver Natur sind, eignen sie sich nicht für Hypothesenbildung, da sie nicht zwei Merkmale enthalten, die in einem Verhältnis zueinander stehen. Diese Bedingung erfüllt lediglich die dritte Leitfrage, weshalb wir nur für diese Hypothesen entwickelt haben. Um dichotome abhängige und dichotome unabhängige Variablen ins Verhältnis zu setzen eignen sich besonders Wenn-dann-Hypothesen.<sup>39</sup> Die abhängige Variable stellt hierbei die geringe Beteiligung dar. Dazu finden wir verschiedene unabhängige Variablen in Form von möglichen oder aus unserer Sicht wahrscheinlichen Erklärungsversuchen.

Hypothesen:

### Wenn

- der GGJ eine *geringe Außenwirkung* hat, oder
- die *Interessen* der Anwohnenden anderweitig abgedeckt sind, oder
- keine *Identifikation* der Anwohnenden mit dem Lebensumfeld stattfindet, oder
- die Anwohnenden über keine oder nicht ausreichende *Ressourcen* verfügen oder
- die Anwohnenden dem GGJ *Ablehnung*, im Sinne von keiner Akzeptanz entgegenbringen,

**dann** ist eine geringe Beteiligung zu erwarten.

Menschen die schon lange in der Johannstadt wohnen, sich dort auskennen und sich für Projekte interessieren, sich also mit ihrem Stadtteil identifizieren, haben vielleicht eher ein Interesse, ihr Lebensumfeld aktiv mitzugestalten und könnten somit vielleicht auch eher ein Interesse an der Mitwirkung an Projekten wie dem GGJ haben.

## 4.2 Auswahl der Indikatoren und Operationalisierung

Aus den formulierten Hypothesen und den damit verbundenen Variablen sollen im Folgenden Indikatoren gewonnen werden.

Einige Variablen (manifeste Variablen) sind direkt beobachtbar und können somit gleich als Indikatoren fungieren. Andere, komplexere müssen hingegen zunächst operationalisiert, also genauer definiert und erklärt werden, um aus ihnen schließlich messbare Indikatoren zu gewinnen.

---

37 Raithel, Jürgen... (a.a.O.) S.14.

38 Diekmann, Andreas (2005): Empirische Sozialforschung. Hamburg. Rowohlt Verlag.S.107-109.

39 Raithel, Jürgen... (a.a.O.) S.15.

Anhand von Indikatoren kann später der Fragebogen erstellt werden, sie stellen also gewissermaßen eine „Übersetzung“ des abstrakten Interesses in konkrete Fragen dar.

Die Variablen wurden in den Hypothesen schon kursiv hervorgehoben. In unserem Fall handelt es sich größtenteils nicht um manifeste Variablen, weshalb eine Operationalisierung nötig ist.

*Außenwirkung/ Wahrnehmung:*

Hier geht es nicht um die Art der Außenwirkung (positiv oder negativ), sondern lediglich darum, ob der GGJ eine Auswirkung hat, sprich ob die Anwohnenden das Projekt wahrnehmen und in welchem Ausmaß. Indikatoren dafür können demzufolge sein: Kenntnis des GGJ oder Teilnahme an Veranstaltungen.

*Andere Interessen:*

Diese Variable deckt sich ein wenig mit der Variable Ressourcen (die Anwohnenden haben zu viele andere Interessen, dadurch keine Ressourcen mehr für Garteninteresse) und mit der Variable Ablehnung (sie haben kein Interesse an dem Garten). Dennoch ist sie noch einmal extra aufgeführt, um es genauer auf den Punkt zu bringen, leichter bearbeitbar zu machen und am Ende eine Möglichkeit zum Abgleichen der Ergebnisse zu haben.

Hier geht es um Anwohnende, die zwar grundsätzlich dem GGJ Akzeptanz entgegenbringen, sich aber keine eigene Mitarbeit vorstellen können.

*Identifikation mit dem Lebensumfeld:*

Diese Variable beschreibt, ob sich die Anwohnenden mit der Johannstadt Süd als ihrem Lebensumfeld identifizieren. Indikatoren können sein:

- die Dauer der Zeit, die sie schon dort wohnen: Vermutung: Menschen, die schon länger dort wohnen, identifizieren sich mehr mit ihrem Stadtteil.
- das Interesse, sich an Projekten zur Gestaltung des Lebensumfeld zu beteiligen. Vermutung: Menschen die sich mit ihrem Stadtteil identifizieren haben ein höheres Interesse, diesen aktiv mitzugestalten.
- Teilnahme an Veranstaltungen im Stadtteil: Menschen, die sich mit dem Lebensumfeld identifizieren, sind eher in ihrem eigenen Stadtteil aktiv, nehmen dort Veranstaltungen wahr.
- ggf. Kenntnis über den Garten. Vermutung: Menschen, die sich mit ihrem Stadtteil identifizieren kennen ihn auch besser und bemerken Projekte wie den GGJ vielleicht eher.
- Positive Wahrnehmung des Lebensumfeldes: Menschen die das positiv wahrnehmen, identifizieren sich vielleicht auch eher damit. Indikator dafür könnte sein: positive Wahrnehmung der Nachbarschaft, des Veranstaltungsangebots, der Entwicklungsmöglichkeiten des Stadtteils.

*Ressourcen*

Die Variable fragt danach, ob die Anwohnenden die körperlichen, finanziellen und zeitlichen Mittel und Möglichkeiten haben, sich zu beteiligen.



Diese Variable ist eine manifeste Variable, da sie einfach abgefragt werden kann. Für die körperlichen Ressourcen kann zusätzlich nach dem Alter gefragt werden, für die zeitlichen Ressourcen kann nach dem Beschäftigungsumfang gefragt werden, um Rückschlüsse auf die Freizeitkapazitäten der Anwohnenden zu ziehen.

#### Ablehnung

Ablehnung bedeutet, die Anwohnenden nehmen den GGJ negativ wahr. Hier ist zu unterscheiden, ob sie Gärten generell ablehnen (allgemein) oder nur diesen Garten, beziehungsweise das Konzept Gemeinschaftsgarten ablehnen (spezifisch).

Indikatoren für allgemein können sein: generell kein Interesse an Gärten, oder der Besitz eines eigenen Gartens o.ä.

Indikatoren für spezifisch können sein: keine Sympathie den Gemeinschaftsgärtnern gegenüber, keine Zustimmung zum Konzept, sprich andere Vorstellung von Gartennutzung, negative Wahrnehmung des GGJ, kein Interesse an Beteiligung.

Außerdem kann das spezifische Interesse indirekt über das Milieu, die Lebenseinstellung oder die Interessen abgefragt werden. Indikator dafür kann beispielsweise Interesse an bestimmten TV-Programmen, das Alter oder die Einkommenssituation sein. So könnte es etwa sein, dass ältere Menschen das Konzept des GGJs ablehnen und einen klassischen Schrebergarten bevorzugen würden.

Die Operationalisierung der Leitfrage 1 ergibt sich mit der Operationalisierung der Leitfrage 3, sie bezieht sich vor allem auf die Schwerpunkte Außenwirkung (Wird der GGJ wahrgenommen?) und Akzeptanz (Wenn ja positiv oder negativ?).

Indikatoren für die 2. Leitfrage können sein: Häufigkeit der Nutzung und Art und Weise der Nutzung.

Einige Bereiche konnten wir nicht berücksichtigen. So hatten wir anfangs viele Fragen zur Lebenseinstellung, die eher auf die Transition-Town-Bewegung und das Engagement der Menschen im Stadtteil abzielten. Jedoch hätte es hierfür einer wesentlich umfangreicheren Befragung bedurft, die den Rahmen eines solchen Forschungsprojekts gesprengt hätte, weshalb wir uns entschlossen haben, den Fokus mehr auf den GGJ zu legen.

### **4.3 Entwicklung des Erhebungsinstrumentes**

Aus den Indikatoren werden jetzt Fragen entwickelt.

Frage 1 und 3 dienen dazu, herauszufinden, ob die Anwohnenden Kenntnis vom GGJ haben oder sogar an Veranstaltungen teilnehmen (*Außenwirkung*). Frage 1 ist hierbei bewusst an den Anfang gestellt, da es eine leicht zu beantwortende, themenbezogene, eindeutige Frage ist, die für den Beginn nicht zu persönlich wird. Frage 3 ist eine Frage mit Ordinalskala, bei der die Menschen die Häufigkeit einschätzen sollen. Sie bezieht sich auch auf Leitfrage 2, da sie die Art und Weise der Nutzung des GGJs beschreibt.

Frage 4.4 bezieht sich ebenfalls auf die Außenwirkung des Gartens und ob die Menschen sich in der Lage fühlen, Kontakt herzustellen oder ob es schon an dieser Hürde scheitert und deswegen keine Beteiligung erfolgt.

Frage 2 fragt noch einmal genau, wie die Menschen vom GGJ erfahren haben, dient also auch dem Schwerpunkt Außenwirkung, ist aber darüber hinaus noch eine vor allem für die Ufergärtner relevante Frage, da diese so etwas über ihre eigenen Werbemöglichkeiten erfahren. Zudem lässt die Frage auch Rückschlüsse über die Anwohnenden zu, da sie deren Informationswege untersucht.

Um herauszufinden, wie lange die Menschen in der Johannstadt wohnen und daraus Rückschlüsse auf die *Identifikation mit dem Lebensumfeld* zu ziehen, stellen wir Frage 11. Ähnliche Schlüsse auf die Identifikation sollen aus Frage 9.1, 9.3, 9.6 und 9.7 gewonnen werden. Diese sind ebenfalls in Form einer Ordinalskalenfrage gestellt, die es den Menschen ermöglicht, eine Einschätzung zu geben.

Die *Ressourcen* werden abgefragt durch Frage 4 und 7, wobei 4.8 und 7.1 und 2 nach den zeitlichen und 4.10 und 7.3 nach den körperlichen Ressourcen fragt. 7.4 erfragt die finanziellen Ressourcen. Bei 7. haben die Anwohnenden wieder verschiedene vorgegebene Antwortoptionen, jedoch auch ein Freifeld, wo nicht genannte eingetragen werden können, um Fehlerquellen aufgrund von Zwangseinordnung zu vermeiden, es handelt sich um eine halboffene Frage.<sup>40</sup>

Frage 4 und 7 enthalten ebenfalls die *Variable Ablehnung*, im allgemeinen Sinne, da sie das generelle Interesse der Anwohnenden an Gärten abfragen (4.2 und 7.1). Frage 4.2 und 7.1 fragen genau das gleiche, aber auf unterschiedliche Art und Weise ab. Das dient der Minimierung von Fehlerquellen in der Auswertung und bietet Kontrollmöglichkeiten. .

Genauer wird die allgemeine Ablehnung von Frage 9.2, 9.8 und 9.9 aufgegriffen. Auch bei Frage 9 haben wir uns für eine Einschätzungsfrage mit Ordinalskala entschieden. Frage 5 und 8 untersuchen zudem, ob das Bedürfnis der Menschen nach Gärten, z.B. durch den Besitz eines eigenen Gartens schon gedeckt ist. Frage 7 untersucht, was die Menschen generell an Gärten ablehnen.

Die Fragen 4.1, 4.3, 4.5, 4.6, 4.7 und 4.9 untersuchen die Ablehnung speziell auf den GGJ bezogen und fragen Hintergründe für die Ablehnung ab.

Anhand von soziografischen Faktoren wie Alter oder Einkommen sowie der Frage 10 können Rückschlüsse auf das Milieu und die Lebenssituation gezogen werden. Problematisch ist hierbei jedoch, dass Frage 10 für sich allein gestellt kaum Rückschlüsse zulässt. Um tatsächlich das Milieu zu untersuchen hätte es mehr Fragen in die Richtung und präzisere Fragen (z. B. nach Dauer des Fernsehens oder dem Sender) gebraucht. Abgesehen davon ist die Einteilung der Menschen in Milieus in jedem Fall fragwürdig und birgt eine hohe Fehleranfälligkeit. Frage 10 kann in dieser Form also lediglich ein weiterer Indiz für die Interessen der Anwohnenden sein in Kombination mit soziografischen Fragen.

Die soziografischen Fragen (11-20) sollen uns Anhaltspunkte liefern, um die Erkenntnisse ins Ver-

---

40 Vgl. Port, Rolf (2011): Fragebogen. Ein Arbeitsbuch. 3.Auflage. Wiesbaden. Verlag für Sozialwissenschaften. S.51.

hältnis zu setzen. Stellt sich z.B. bei Frage 12 und 13 heraus, dass es sich bei den Anwohnenden häufig um Familien handelt, so wären seitens des GGJs vielleicht familienfreundliche Angebote sinnvoll. Frage 9.5 zielt ebenfalls in diese Richtung ab.

Frage 20 dient der Einschätzung des eigenen Lebensstandards. In Beziehung zu den Fragen des Gartens untersucht sie, ob eher Menschen, die ihren Lebensstandard als gut einschätzen sich für den Garten interessieren oder eher Menschen mit subjektiven schlechten Lebensstandard. Natürlich hat eine solch subjektive Frage für die Auswertung auch Schwierigkeiten, da nicht die tatsächliche, sondern die erlebte Situation hinterfragt wird. Eine direkte Frage nach der finanziellen Situation der Menschen erschien uns aber zu indiskret. Jedoch ist die Wahrscheinlichkeit einer Rückbeziehung auf die finanzielle Situation gegeben, da direkt davor Fragen zum Erwerbsstatus stehen. Frage 20 dient außerdem der Überprüfung, ob es beim Ausfüllen des Fragebogens eine Überrepräsentation bestimmter Gruppen gab, indem die Ergebnisse mit den Stadtteilstatistiken ins Verhältnis gesetzt werden.

Die soziografischen Fragen stehen am Ende des Fragebogens, da sie für die Befragten nicht sonderlich spannend sind und manche Menschen zudem ungern ihre persönlichen Daten weitergeben.<sup>41</sup>

Insgesamt sollte der Fragebogen relativ kurz sein, um die Motivation mitzumachen zu erhöhen. Außerdem dient die Begrenzung des Fragebogens auf lediglich zwei Seiten der Übersichtlichkeit. Eine nachträgliche Reflexion zeigte uns, dass eindeutiges Formulieren der Fragen sehr wichtig ist. Außerdem fehlten uns bei der Erstellung des Fragebogens teilweise noch eindeutige Hypothesen, weswegen einige Fragen wie z.B. Frage 9.3 schwierig auswertbar bleiben oder einen anderen Fokus setzen, als von uns vorgesehen. Ebenso schwer fiel es, den Fragebogen zu kürzen, ohne dabei zu viel vom Thema und Erkenntnisinteresse zu verlieren. Die Einarbeitung in das Programm Grafstat empfanden wir als zeitaufwändig und erwies sich für uns im Nachhinein nicht als sinnvoll, da für eine Befragung auf Papier ein Officeprogramm bessere Formatierungsmöglichkeiten bietet. Zudem ist hier keine extra Einarbeitung nötig.

## **5 Durchführung, Datenerhebung**

### Pretest

Im Nachhinein gesehen, wäre ein Pretest sinnvoll gewesen, um den Fragebogen auf „Anwendbarkeit, Vollständigkeit, Verstehbarkeit und Qualität<sup>42</sup>“ zu prüfen.

Die Forschungsgruppe hat sich zur Nicht-Durchführung auch davon leiten lassen, dass fünf Mitglieder, sowie der Dozent immer wieder über die Fragen nachgedacht haben und vermuteten daher, dass es auch ohne Pretest funktioniere. Als weiteres Problem bestand der terminlich festgelegte Zeitplan. Mit den Vermietern wurden die Termine abgesprochen und bestätigt, eine Verzögerung

---

41 Port, Rolf... (a.a.O.) S. 143.

42 Raithel, Jürgen... (a.a.O.) S. 63.

rung wäre unprofessionell gewesen und hätte zu einer Verwehrung der Realisierung führen können. Des Weiteren wurde die zeitliche Festlegung gut durchdacht. Ungünstig im Vorankommen mit der Fertigstellung des Fragebogens waren auch entschuld bare Fehlzeiten von Teammitgliedern, sodass ein Pretest zeitlich nicht mehr relevant sein konnte.

### Zeitliche Bedingungen

Die Verteilung der Fragebögen wird auch durch den zeitlichen Ablauf des Forschungs-Moduls beeinflusst. Die meisten Mitglieder der Forschungsgruppe sind in der vorlesungsfreien Zeit im Sommer nicht in Dresden. Allerdings kann die Aufgabe nur durch Teamarbeit bewältigt werden. Die reifliche Entscheidung zur Verteilung fällt auf den Spätherbst. Vorteil ist ein geringeres Urlaubsrisiko der Anwohner. Außerdem halten sich die Personen jahreszeitbedingt eher weniger draußen und im möglichen eigenen Garten auf. Die Befragung muss vor Weihnachten und somit dem damit verbundenen Einkaufsstress stattfinden. So besteht die Chance einer höheren Notiznahme unseres Anliegens. Wichtig ist, dass die Befragten genügend Zeit zum Beantworten zur Verfügung haben. Der Antwortzeitraum vom 15.11.2013 bis 25.11.2013 schließt zwei Wochenenden ein, die Befragung findet nur ein mal statt, somit handelt es sich um ein Querschnittsdesign<sup>43</sup>. Es besteht die Annahme, dass an diesen Tagen mehr (Frei-)zeit besteht. Generell ist die Zeiteinteilung frei.

Um den Rücklauf zu erhöhen, wurde vorab ein Informationsschreiben in den Hauseingängen angebracht. Die Rückgabe der ausgefüllten Bögen soll über Sammelboxen im Hauseingang erfolgen. Hintergrund ist die Annahme, je niederschwelliger das Rückgabe-Verfahren, desto höher die Rücklaufquote. Des Weiteren dienen die Boxen beim Betreten des Eingangsbereichs als zusätzliche Erinnerung.

Für diese Planungen sind vorab die Vermieter zu identifizieren, da von diesen eine Genehmigung notwendig ist. Jene einzuholen sollte telefonisch, als auch schriftlich mindestens vier Wochen vor Fragebogenverteilung stattfinden.

Résumé: Es ist wichtig und zeugt von Seriosität, genaustens über das geplante Projekt sowie örtliche Gegebenheiten informiert zu sein, da Vermieter dies hinterfragen. Die Gagfah verlangte nach Fragebögen, um ggf. Aushänge zu gestatten. Hier ist wäre es vorteilhaft gewesen, wenn Fragebögen bereits komplett ausgearbeitet gewesen wären.

Dennoch verweigert die Gagfah Aushänge, sowie Sammelboxen. Für das Forschungsteam ist das ein Rückschlag, welcher sich vermutlich auf die Rücklaufquote niederlegt.

### Verlauf Verteilung der Fragebögen:

Um die erwünschte Rücklaufquote zu erhalten ist es sinnvoll, auch bezogen auf die sozio-demografischen Besonderheiten vorab über die anstehende Befragung zu informieren. Das sollte eine Woche vorher stattfinden – der Zeitraum ist lang genug, dass fast alle davon erfahren und kurz genug, es nicht wieder zu vergessen. Es wird bereits ein versteckter Hinweis auf das Thema gege-

---

43 Raithel, Jürgen... (a.a.O.) S.50.

ben. (siehe Anhang: Vorabinfo) Dieses Vorab-Infoschreiben wird als Aushang in den vom Vermieter gestatteten Eingangsbereichen angebracht. Angenommen wird, dass die Anwohner auf Seriosität wert legen, daher enthält das Schreiben Kontaktdaten, sowie persönliche Unterschriften. Beim Verteilen wurden bereits erste Anwohnerkontakte geknüpft und freundlich informiert.

Am 15.11.2013 wurden während der zeitaufwendigen Verteilung der rund 650 Fragebögen weitere Anwohner informiert, welche zufällig am selben Ort waren. Ziel war, weiteres Interesse zu wecken. Während des Befragungszeitraums von 11 Tagen bestand die Überlegung, dass der Fragebogen evtl. vergessen wurde. Hier erschien es, auch im Nachhinein gesehen, sehr sinnvoll, über einen kurzen DIN-A6-Flyer noch einmal zu motivieren. Gleichzeitig sollte ein Gefühl des nahen Kontakts, sowie Seriosität und Wichtigkeit der Teilnahme vermittelt werden. Die Flyer wurden vor dem letzten Rückgabe-Wochenende verteilt.

Durch die öffentlich zugänglichen Sammelboxen könnte sich das Risiko erhöhen, dass Informationen durch Diebstahl oder Vandalismus verloren gingen. Dem entgegen zu wirken tat das Team durch zwischenzeitliches Leeren der Boxen und des Briefkastens des GGJ. Ein Vorteil dessen ist ebenfalls eine mögliche Kontaktaufnahme zu den Anwohnern.

Auf den Fragebogen-Anschreiben, sowie den Sammelboxen befindet sich die Information, wann der Rückgabezeitraum beendet sein wird. Hier zeugt es ebenfalls von Seriosität, wenn Fristen eingehalten werden.

## **6 Auswertungsprozess**

### **6.1 Allgemeines**

Die Auswertung führten wir hauptsächlich mit dem Programm SPSS durch, welches an den Arbeitsplätzen der Hochschule zur Verfügung steht. Den vorliegende Bericht, sowie die Diagramme erstellten wir mit Open-/ LibreOffice, da es allen Mitgliedern der Forschungsgruppe zur Verfügung stand. Einzelne Analysen wurden mit dem frei verfügbaren Programm PSPP<sup>44</sup> erstellt, da wir nicht immer vor Ort an der Hochschule arbeiteten.

Wir beschränkten uns hauptsächlich auf univariate und bivariate Analysemethoden<sup>45</sup> und nutzten zur Darstellung der Ergebnisse Häufigkeiten, Mittelwerte und Kreuztabellen (als Diagramme). Auf diese Weise konnten wir unserer Ansicht nach das Anliegen am trefflichsten darstellen und klären.

Die Arbeit mit SPSS war von der Hochschule vorgegeben, bereitete uns aber gerade zu Beginn einige Probleme, da das Programm sehr komplex ist und wir kaum über das nötige Hintergrundwissen verfügen, um dessen Funktionsweise zu verstehen. So bemerkten wir, dass bereits kleine Bedienfehler die Ergebnisse stark verfälschen können. Die vorliegenden Ergebnisse wurden mehrmals überprüft, dennoch ist die Komplexität des Werkzeugs eine mögliche Fehlerquelle.

---

44 „GNU PSPP is a program for statistical analysis of sampled data. It is a Free replacement for the proprietary program SPSS, and appears very similar to it with a few exceptions.“  
<https://www.gnu.org/software/pspp/> [09.03.2014]

45 Vgl. Raithe, Jürgen... (a.a.O.) S. 119.

## 6.2 Vorbereitung der Auswertung im Detail

### Erstellung der Datenmaske

Um die Daten nachfolgend auswerten zu können, mussten diese zunächst in eine SPSS-Datei übertragen und damit digitalisiert werden. Damit dort Analysefunktionen überhaupt anwendbar sind, mussten die Daten zunächst codiert werden, d. h. es mussten jeder Frage Variablen und je nach Einfach- oder Mehrfachantwortmöglichkeit entsprechende Wertelabels (Codes) zugeordnet werden. Dabei galt es auch Werte für fehlende, ungültige oder nicht anwendbare Angaben einzurichten, um unterschiedliche Fehlerursachen unterscheiden zu können.

Einige Feineinstellungen, die in SPSS möglich sind, spielen für die vorliegende Auswertung keine Rolle. So wird die Variableneigenschaft „Skalentyp“ (ordinal, nominal, ...) nur von bestimmten Auswertungsprozeduren benutzt, oder die konkrete Anzahl der Stellen einer Variable hat oft nur kosmetische Auswirkungen. Hier war es wichtig, an den entscheidenden Punkten, darauf zu achten, dass z.B. keine ungültigen Operationen mit Variablen falscher Skalentypen durchgeführt werden oder, dass keine Informationen durch unnötige Rundungsoperationen verloren gehen.

Mit dieser vorherigen Erstellung und Einspeisung der Codes in das Programm wurde somit zunächst eine Datenmaske erstellt, ein Gerüst, in das die Daten dann eingegeben werden konnten.<sup>46</sup>

### Datenbereinigung:

Bei der Dateneingabe bemerkten wir bereits einige mögliche Fehlerquellen, die nachher für die Verarbeitung und Auswertung der Daten relevant sein würden. So gab es einige ungültige oder fehlende Werte oder teilweise Inkonsistenzen innerhalb des Fragebogens, mit denen es umzugehen galt. Wir fanden u. a. die Ursache hierfür in missverständlichen Interpretationen von Fragen. Hier mussten teilweise Werte als 'nicht anwendbar' und damit fehlend aufgenommen werden.

Es traten aber auch Irrtümer auf: Wenn beispielsweise jemand die Frage 1, ob er den Gemeinschaftsgarten kenne, verneinte, in der nächste Frage aber dann doch ankreuzte, schon dort gewesen zu sein, so haben wir die gegebene Information anhand des Zusammenhangs korrigiert.<sup>47</sup>

Zur Datenbereinigung haben wir zunächst eine einfache Häufigkeitsauszählung über alle Variablen erstellt und bzgl. unzulässiger Werte gesichtet:

- ungültige/ fehlende Werte
- Werte außerhalb des gültigen Bereichs
- Werte außerhalb des realistischen Bereichs<sup>48</sup>

Durch die bei der Datenmaskenerstellung vorab bereits erfolgte Unterteilung in differenziertere Wertelabels 'fehlend', 'ungültig' und 'nicht anwendbar' war dies erleichtert, da hier die widersprüchlichen Angaben bereits während des Eingabeprozesses gefiltert wurden.

---

46 vgl. Raithel 2006, S. 83-91

47 vgl. Raithel 2006, S. 95

48 Raithel 2006, S. 92-94

### Umkodierung:

Einige Variablen, die wir miteinander in Beziehung setzen, haben unterschiedliche Skalen. Bevor also Auswertungen gemacht werden können (Analysefunktion/ Diagramme, bei denen Werte zusammengefasst und gegenübergestellt werden sollen), mussten diese vereinheitlicht werden. D.h. ist eine Ratingskala nach ++ + 0 - -- aufgebaut und mit den Wertelabeln 1 2 3 4 5 (sehr gut, gut, mittel, schlecht, sehr schlecht) belegt, kann es nötig sein diese dort getroffenen Antworten/ Aussagen alle nach einer Rangordnung 0 -- - + ++ neu zu belegen/ sortieren. Dieser Prozess ist besonders fehleranfällig, da manchmal die Fragestellung mit der Antwortoption eine doppelte Verneinung ergibt und manchmal nicht. So ist es notwendig jedes mal den Inhalt der getroffenen Aussage erneut genau zu prüfen.<sup>49</sup>

### Bildung von Aggregaten (Mittelwerte und Klassen):

Für bestimmte Auswertungen wollten wir Aggregate statt einzelner Variablen verwenden. Dazu wurden Mittelwerte aus mehreren Variablen gebildet und diese über Umkodierung zu binären Klassen reduziert. An anderen Stellen wurden aufgrund der Vielzahl unterschiedlicher Werte oder aufgrund geringer Fallzahlen, direkt Klassen durch Umkodierungsoperationen gebildet (z.B. Altersklassen oder aggregierte Indikatoren für Interesse am Gärtnern).

Die Ergebnisse dieser Operationen wurden jeweils in neuen speziell benannten Variablen gespeichert, sodass die Rohdaten stets erhalten blieben. Dadurch wurde die regelmäßige Kontrolle der Ergebnisse am Rohmaterial erleichtert.

### Nutzung der Syntax-Datei für die Datenauswertung:

Nach der Dateneingabe wurde die Datenvorverarbeitung größtenteils in einer SPSS-Syntax-Datei definiert. In einer solchen Datei können SPSS-Befehle in Textform so notiert werden, dass SPSS sie automatisch zusammenhängend abarbeiten kann. Auf diese Weise stand zu jedem Zeitpunkt eine verlässliche Dokumentation der Vorverarbeitungsschritte zur Verfügung.

Die SPSS-Datei wurde dann direkt für die Auswertung weiterverwendet. Das hatte den Vorteil, dass die Vorverarbeitungsschritte während der Auswertung anhand erster Ergebnisse korrigiert werden konnten. So wurden z.B. die Klasseneinteilungen für Altersklassen nachträglich angepasst. Da fast die gesamte Auswertungsprozedur in der Syntax-Datei dokumentiert war, konnten alle von der Änderung betroffenen Tabellen automatisch neu erzeugt werden. Auch Mehrfachantwort-Sets sind in der Syntax-Datei persistent gespeichert.

Der Mehraufwand, der Einarbeitung in die Benutzung der Syntax-Datei wurde durch die Zeitersparnis bei der Erprobung von Auswertungsprozeduren wieder aufgewogen. Dies rührt insbesondere daher, dass wir SPSS nur an gemeinschaftlichen Arbeitsplätzen der Hochschule nutzen konnten. Mit der SPSS-Daten-Datei und der zugehörigen Syntax-Datei konnten wir quasi unsere gesamte Auswertung beim Wechsel des Arbeitsplatzes „mitnehmen“.

---

<sup>49</sup> vgl. Raithel 2006, S. 96-99

## 7 Ergebnisse

Der Lösung unserer Forschungsfrage:

"Wird der Gemeinschaftsgarten Johannstadt von den Anwohnenden als Bereicherung (Gestaltungsmöglichkeit) für die Wohngegend wahrgenommen und auch genutzt?"

wollen wir uns in der Auswertung anhand unserer o. g. Leitfragen chronologisch annähern. Dabei wollen wir zunächst allgemeine Aussagen über die Teilnehmer an der Befragung über einfache Häufigkeitsauszählungen treffen können, um diese im weiteren Verlauf mit den Ergebnissen in einen Kontext zu bringen.

Zunächst sollen einfache deskriptive Auswertungsverfahren in SPSS eine grundlegende Beantwortung unserer Fragestellung liefern (Leitfragen 1 und 2), nämlich ob und wie der GGJ überhaupt wahrgenommen und genutzt wird.

In der weiteren Auswertungsverfahren gehen wir dann von dieser univariaten Analyse über zur bivariaten Zusammenhangsanalyse in Form von Gegenüberstellung zweier Variablen mit Kreuztabellen.<sup>50</sup> Von unserer Grundannahme, dass der GGJ von den Anwohnenden nicht gut wahrgenommen und genutzt wird ausgehend, werden wir dann die daraus abgeleiteten Unterthesen zu den einzelnen von uns vermuteten und abgefragten Ursachen hierfür (Leitfrage 3) genauer untersuchen, indem wir die relevanten Indikatoren aus den jeweiligen Fragen miteinander in Verbindung bringen.

Abschließend werden wir dann versuchen, sinnvolle, nachvollziehbare Interpretationsmöglichkeiten aufzuzeigen und diese schließlich unter Betrachtung der Leitziele unseres Forschungsinteresses zu untersuchen und zu bewerten und damit schlussendlich auch ein Resümee für den Gemeinschaftsgarten mit anschließender Handlungsempfehlung zu ziehen.

### 7.1 Beteiligung

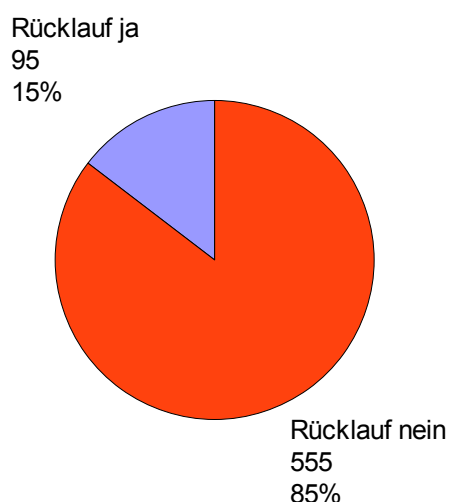


Abbildung 1: Beteiligung an der Umfrage (n=650)

An unserer Befragung haben von 650 befragten Haushalten 95 Haushalte teilgenommen, was einem Rücklauf von rund 15 % entspricht (siehe Abbildung 2). Das sind alle diejenigen in direkter Umgebung des GGJ Anwohnenden, die im Zeitraum der Befragung Kenntnis davon erlangen

<sup>50</sup> vgl. Raithel 2006, S. 119



konnten, weil sie vor Ort waren, und bereit waren, den Fragebogen auszufüllen.

Folgende relative Angaben beziehen sich auf die tatsächlich zurück erhaltenen Fragebögen oder auf die Anzahl gültiger Werte, die einer bestimmten Auswertung zugrunde liegen. In den verwendeten Diagrammen ist jeweils angegeben, auf welche Fallzahl sich die enthaltenen Angaben beziehen.

## 7.2 Fehlwertanalyse

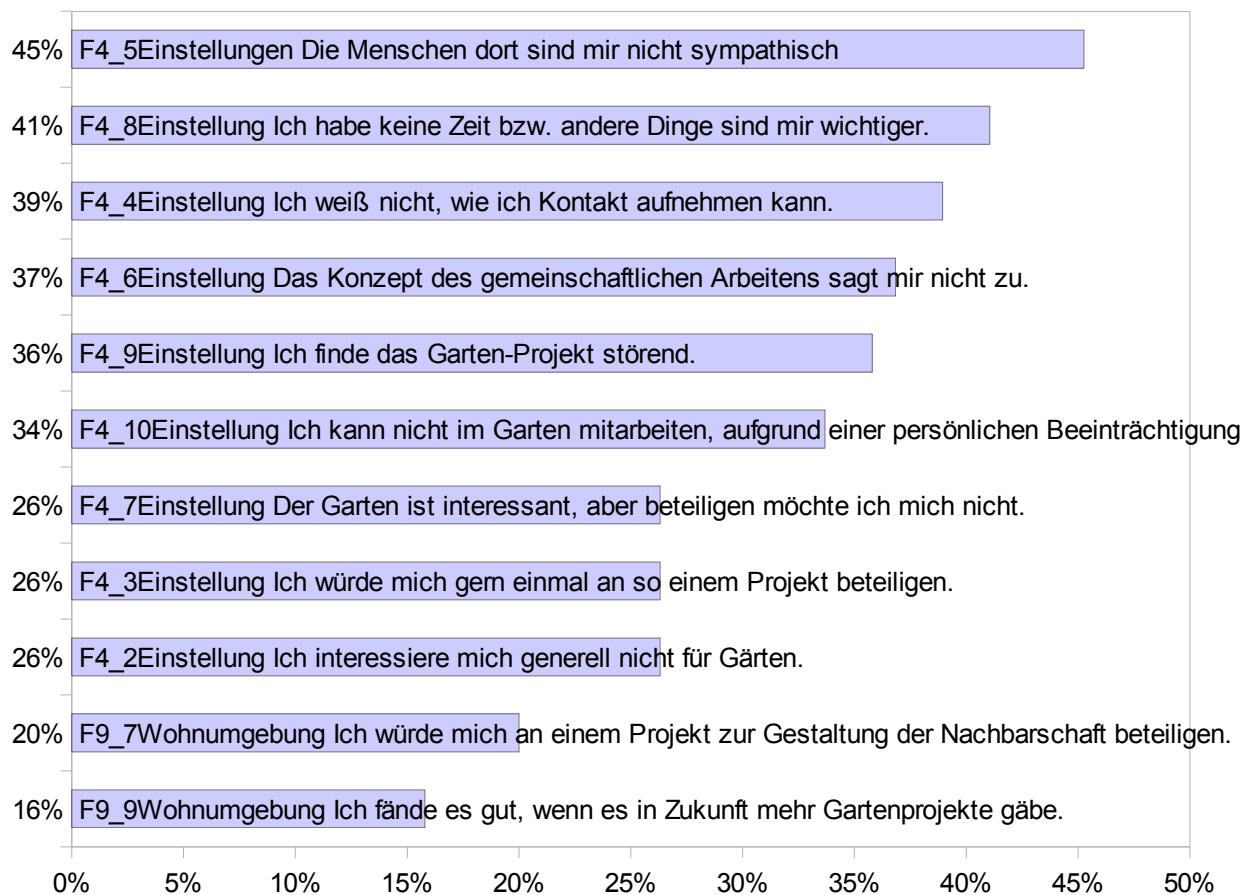


Abbildung 2: Anteil fehlender Werte (ungültig / nicht ausgefüllt) je Frage  
(n=95, Ausschnitt: Wert > 14%)

Schon bei der Dateneingabe fiel auf, dass bei den Einschätzungsfragen in Frage 4 ein besonders großer Anteil nicht beantwortet worden ist. Dieser Eindruck wurde in der Fehlwertstatistik (unter „Missing Values Analysis“ – MVA in SPSS) bestätigt (siehe Abbildung 2). Der Anteil ungültig beantworteter Fragen ist im Vergleich dazu verschwindend gering und wird hier nicht gesondert betrachtet.

Als Ursache für dieses Bild sehen wir zweierlei Umstände: Zum Einen erfordern die Statements in Frage 4 im Vergleich zu den restlichen Fragen sehr direkte und ausführliche Äußerungen über die eigene Meinung und eigene Gefühle in Bezug zum GGJ. Zum Anderen hat der Großteil der Be-

fragten noch nie an einer Veranstaltung des GGJ teilgenommen (siehe unten) und hat wahrscheinlich demnach kaum konkrete Erfahrungen mit dem GGJ und dessen Mitgliedern. Beide Umstände können die Hemmschwelle zur Beantwortung der Fragen entscheidend erhöht haben, sodass vorliegende Fehlwertraten zustande kamen. Im Vergleich dazu ist die sehr allgemeine Einschätzungsfrage F4\_1 "Gemeinschaftsgärten sind eine Bereicherung für die Wohngegend." mit einer Fehlwertrate von nur 9% nicht von diesem Phänomen betroffen. Das Prinzip der Rating-Skalen haben die Befragten also verstanden.

Für detailliertere Aussagen wäre eine weitergehende Analyse der fehlenden Werte über die verschiedenen MVA-Werkzeuge in SPSS nötig (z.B. Musteranalyse). Dies war in der uns zur Verfügung stehenden Zeit leider nicht möglich.

Wir gehen mit diesen hohen Fehlwertraten folgendermaßen um: Bei Häufigkeitsangaben von Variablen mit besonders hohen Fehlwertraten geben wir den Anteil fehlender Werte (ggf. differenziert nach "nicht angegeben", "ungültig" usw.) gesondert an. Relative Angaben beziehen sich dann auf 95 Fälle (n=95). Bei Variablen mit (für diese Umfrage) normalen Fehlwertraten geben wir den Anteil fehlender Werte nicht gesondert an. Relative Angaben beziehen sich dann auf die Anzahl der Fälle mit gültigen Werten für diese Variable (n<=95). Diese Bezugsgröße ist bei allen vorliegenden Diagrammen ausdrücklich angegeben.

### 7.3 Allgemeine Häufigkeitsangaben

Zunächst werden wir hier deskriptiv einige allgemeine Aussagen über die Teilnehmer unserer Befragung machen, indem wir uns einzelne Variablen in Form von Häufigkeiten und Mittelwerten ansehen, um unsere späteren Ergebnisse bzgl. des GGJ besser in den Kontext der Anwohnenden vor Ort einordnen zu können.

- Frage 14: Alter: 67 (g)% Ü64-Jährige ist die größte Gruppe!

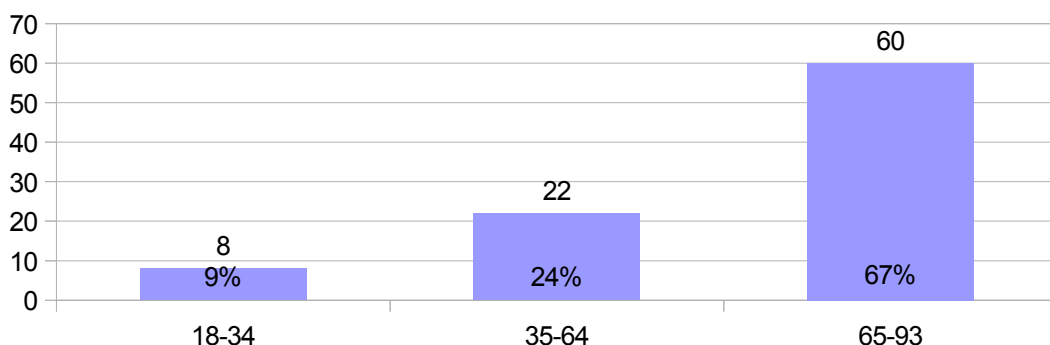


Abbildung 3: Altersverteilung unter den Befragten (F14; n=90)

- Dies bestätigt unsere Grundannahme des hohen Anteils älterer Menschen (im Rentenalter) im untersuchten Gebiet.<sup>51</sup>

<sup>51</sup> vgl. hierzu unsere Sozialraumanalyse unter Punkt 2.4

- Mit sogar 20 % mehr Ü-64-Jährigen als in der SRA Johannstadt Süd (45%) hat unsere Befragung demnach keine hohe Aussagekraft bzgl. der jüngeren Bevölkerungsschicht. Dies kann einmal daran liegen, dass die älteren Menschen im Gebiet einfach öfter geantwortet haben, weil sie evtl. mehr Zeit dazu haben, einen solchen Fragebogen auszufüllen oder unser Zielgebiet umfasst erst recht noch mehr ältere Menschen als im restlichen Gebiet der Johannstadt Süd.<sup>52</sup>
- Auch der von uns ermittelte Altersdurchschnitt liegt mit ca. 65 Jahren (mean ca. 65, median 70, min 18, max 93) weit über dem in der SRA mit 54,5 angegebenen.

Zur Kontrolle hierzu lässt sich dieser Wert mit dem Ergebnis zur Frage nach dem Erwerbsstatus abgleichen:

- Frage 19: Erwerbsstatus: 70 (g)% Rentner = größte Gruppe

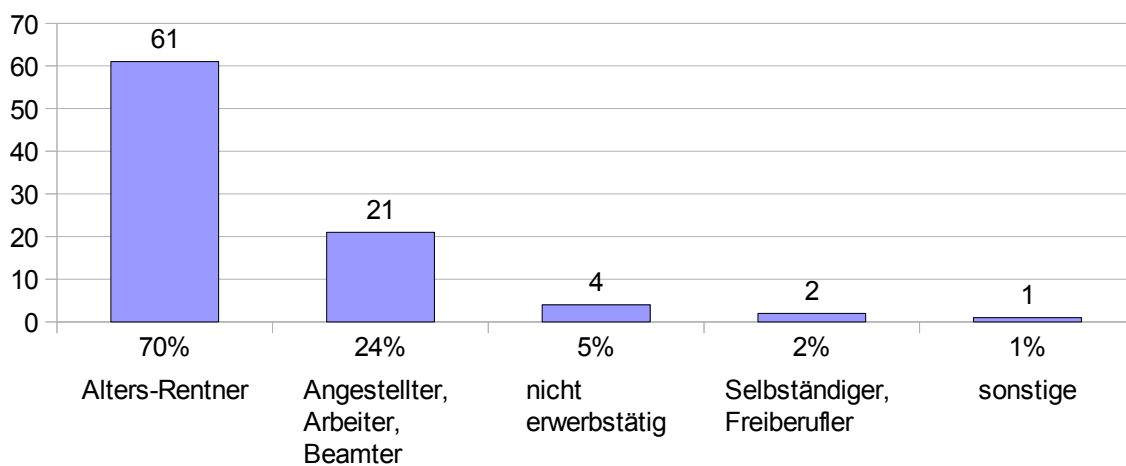


Abbildung 4: Erwerbsstatus (n=87, Mehrfachnennung möglich)

- Der Vergleich mit insgesamt rund 67 % über 64-Jähriger bestätigt die Angaben, da diese fast deckungsgleich sind.
- Die Angabe zum Erwerbsstatus 'Rentner' ist für unsere Fragestellung besonders bzgl. der zeitlichen Ressourcen der Befragten relevant.
- 69 % der Befragten geben an, nicht erwerbstätig zu sein, was sich ebenfalls mit dem Rentenstatus und dem hohen Alter deckt.

<sup>52</sup> Aufgrund der bestätigten langen Wohndauer Vieler gehen wir eher von letzterer Annahme aus.

- Frage 15: Geschlecht:

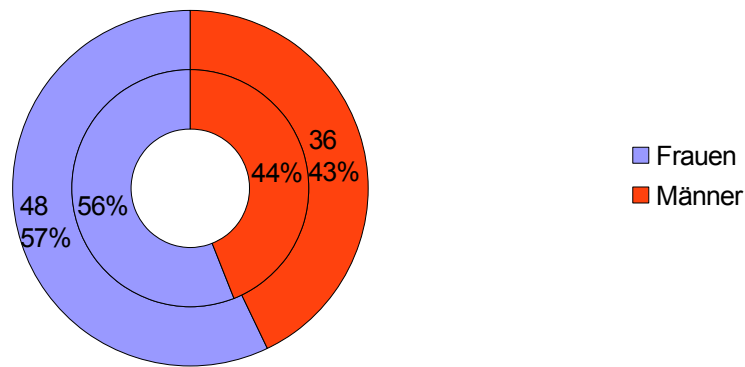


Abbildung 5: äußerer Ring: Geschlecht der Befragten (äußerer Ring, n=84)  
innerer Ring: Vergleichswerte der Statistik der Stadt (SRA)

- Die Untersuchung der Frage zur Geschlechtsangabe ergibt, dass der von uns ermittelte Überhang weiblicher Personen nahezu deckungsgleich mit dem aus der SRA ist. Dies lässt den Rückschluss zu, dass es einfach mehr weibliche als männliche Anwohnende gibt (evtl. durch die frühere Sterblichkeit Letzterer).
- Das Geschlecht hat also keinen Einfluss auf die Motivation, den Fragebogen auszufüllen bzw. wer aus einem Mehrpersonenhaushalt dies tut.

Wir haben damit hinsichtlich des Geschlechts ein aussagekräftiges Ergebnis und wissen, dass unser Ergebnis repräsentativ ist. Der Abgleich mit der SRA dient zur Überprüfung dafür, dass wir nicht nur einen bestimmten Ausschnitt aus der Bevölkerung vor Ort erwisch haben.

#### 7.4 Ergebnisse zu Leitfrage 1: Wahrnehmung/ Außenwirkung

Unsere Grundannahme aufgrund der vermuteten mangelnden Mitwirkung war, dass der Garten entweder gar nicht oder nur mit einer sehr schlechten Wirkung<sup>53</sup> wahrgenommen wird. Die zu überprüfen galt es hier.

- Frage 1: Bekanntheit: 77% 'kennen' den GG
- Erstaunlich viele der Befragten kennen den GGJ, d. h. wissen um seine Existenz.
- Fast 1/4 der Befragten hat noch nichts vom GGJ gehört oder gesehen. (Hier kann allerdings auch das 'Kennen' an sich zweideutig ausgelegt worden sein, i. S. dass ein bloßes "von Weitem sehen" ja noch kein Kennen darstellen muss!)

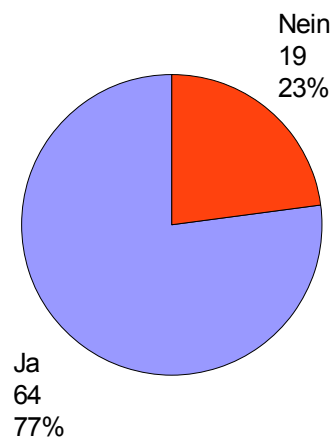


Abbildung 6: Kennen Sie den Gemeinschaftsgarten Johannstadt? (n=83)

<sup>53</sup> hierzu weiterführende Ausführungen unter Punkt 7.5 (Beantwortung der Hypothesen)

→ Es stellt sich daraus folgend die Frage, wer sind diejenigen (23%), die den GGJ noch nicht kennen?

So könnten eventuell körperlich beeinträchtigte Personen seltener die Gelegenheit haben am Garten vorbeizukommen oder es handelt sich um kürzlich erst Hinzugezogene. Wir haben hier einige Untersuchungen in Form von in Form von Kreuztabellen verschiedener Variablen (körperlich beeinträchtigt, Rentner, vollzeitbeschäftigt) in Abhängigkeit von Frage 1 (Kennen des Gartens) ausgeführt. Im Ergebnis ließ sich keine größere Gruppe mit einer Gemeinsamkeit diesbezüglich finden. Eine Tendenz schien sich im Bereich der Älteren (Rentner) und gleichzeitig körperlich eingeschränkten Personen zu zeigen.

→ Wie sind die Zugangsmöglichkeiten zum GGJ, wie fällt der Garten am ehesten auf?

Wir wollten genauer wissen, woher die Befragten den Garten kennen, um die Zugangsmöglichkeiten (in Bezug auf Bekanntheit und Eindruck) einschätzen und bewerten zu können.

- Frage 2: woher bekannt? 92 % ist er "direkt aufgefallen"

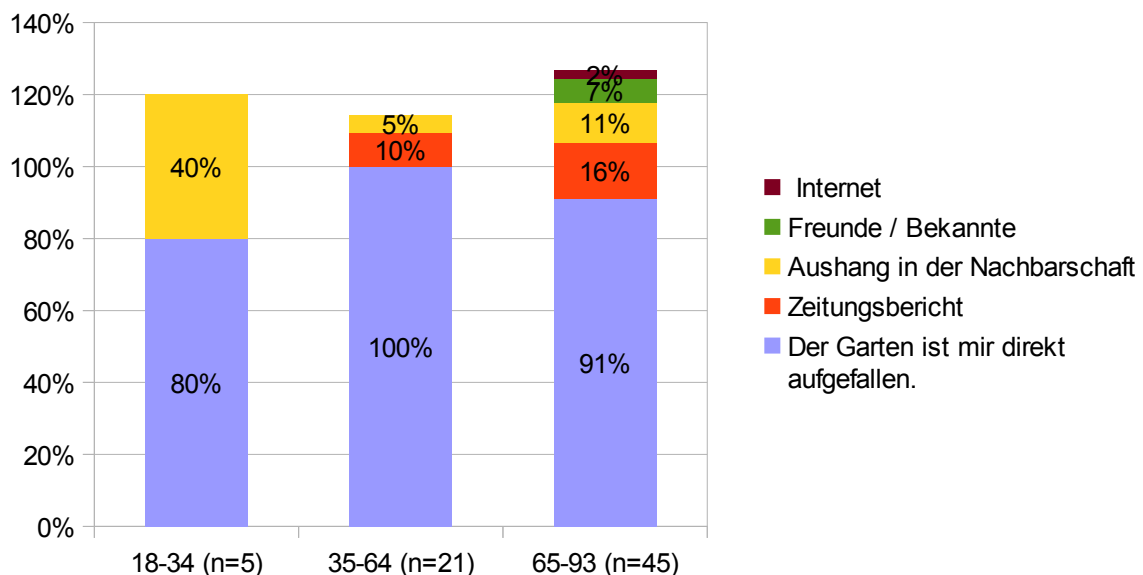


Abbildung 7: Alter vs. Woher kennen Sie.. (n=71, Mehrfachantworten möglich)

Erst nachrangig sind in absteigender Reihenfolge Aushänge in der Nachbarschaft, Zeitungsberichte, die Information über Freunde/Bekannte und letztlich fast unbeachtet das Internet genannt worden.

- Dem größten Teil der Befragten ist der Garten direkt aufgefallen, d. h. sie sind durch den visuellen Eindruck vor Ort auf ihn aufmerksam geworden.
- Informationskanäle werden kaum genutzt. Trotz besonders hoher Internetpräsenz des GGJ wird gerade dieser Zugang so gut wie nicht genutzt.
- Nur die älteren Anwohner scheinen miteinander über den Garten zu sprechen (7% Freunde/Bekannte).

## 7.5 Ergebnisse zu Leitfrage 2: Nutzung

In welchem Ausmaß wird der Garten von den Anwohnenden genutzt?

- Frage 3: Nutzung: 93,1 (g)% waren noch nie im GGJ

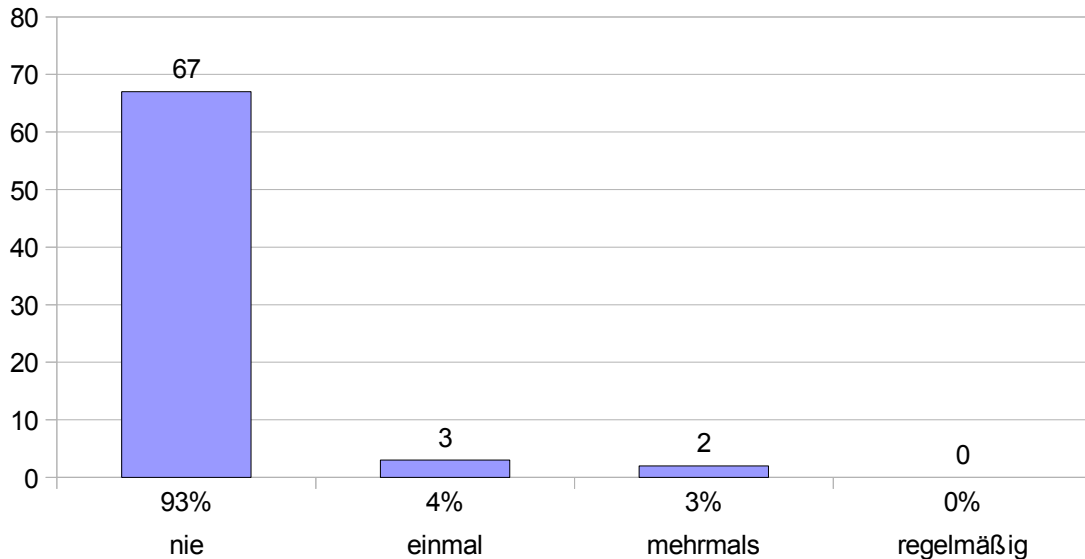


Abbildung 8: Waren Sie schon einmal bei einer Veranstaltung / beim offenen Treff im Garten? (n=72)

- Trotz der festgestellten hohen Bekanntheit des Gartens unter den Befragten lässt sich (wie durch die GGJler subjektiv vermutet) eine geringe Nutzung des GGJ durch Anwohnende bestätigen.

Es stellt sich daraus folgend weiter die Frage, ob die schlechte Nutzung evtl. auf eine schlechte Möglichkeit zur Kontaktaufnahme zurückzuführen sein könnte:

Der Indikator der Kontaktmöglichkeit ist besonders für die GGJler interessant und wird daher hier aufgeführt. Zu den verschiedenen Gründen der Abwesenheit Anwohnender vom Garten wird weiter unten, unter den jeweiligen Hypothesen (Punkt 7.5) genauer ausgeführt!

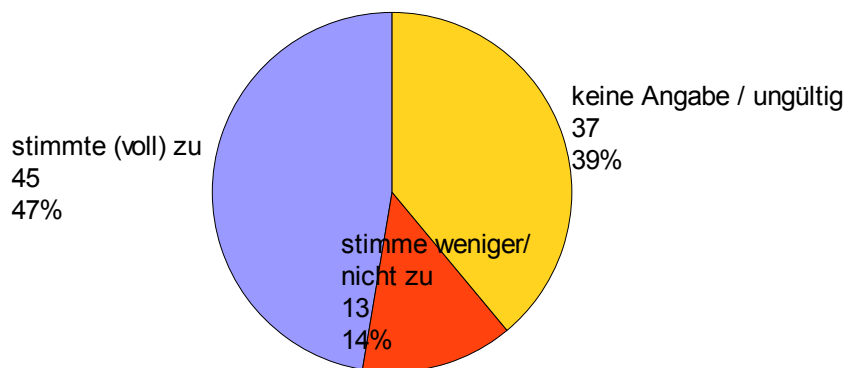


Abbildung 9: Kontaktmöglichkeiten bekannt (F4\_4 Skala invertiert, aggregiert; n=95)

- Frage 4.4: Kontaktmöglichkeit: knapp weniger als die Hälfte der Befragten sind sich über Kontaktmöglichkeiten im Klaren

- D. h. in Gegenüberstellung mit der Tatsache, dass 92 % derer, die den GGJ kennen, dieser dadurch bekannt geworden ist, dass er ihnen direkt auffiel - dass also fast alle Kontaktmöglichkeit darüber haben müssten, dass sie offensichtlich öfter daran vorbeigehen und somit auch einfach mal hineingehen könnten.
- Allerdings enthielt sich hier ein sehr großer Teil der Befragten und machte keine Angabe. Es lässt sich daher nur festhalten, dass die Kontaktmöglichkeiten bei 14 % der Befragten fehlen, bei knapp der Hälfte der Befragten zwar als bekannt angegeben wurden, aber offensichtlich auch nicht genutzt werden(!), sowie die restlichen 39 % keine Angaben machen wollten oder aber konnten (evtl. auch einfach das Interesse dazu fehlt).

Hier stellte sich für uns darauf folgend die Frage, ob die 14+<sup>54</sup> % derjenigen die nicht wissen, wie sie Kontakt aufnehmen können evtl. genau diejenigen sind, die den Garten auch generell noch gar nicht kennen, was einen logischen Zusammenhang darstellen würde und die obigen Ergebnisse zu Kontaktmöglichkeiten anders bewerten ließe:

Kennen Sie den Gemeinschaftsgarten Johannstadt?

Ich weiß nicht, wie ich Kontakt aufnehmen kann.

Kennen Sie den Gemeinschaftsgarten Johannstadt?	stimme voll zu	stimme zu	stimme weniger zu	stimme nicht zu	nicht ausgefüllt	Total
Ja	1,0 1,6%	8,0 12,5%	13,0 20,3%	23,0 35,9%	19,0 29,7%	64,0 100,0%
Nein	1,0 5,3%	3,0 15,8%	1,0 5,3%	4,0 21,1%	10,0 52,6%	19,0 100,0%
keine Angabe	,0 ,0%	,0 ,0%	,0 ,0%	4,0 33,3%	8,0 66,7%	12,0 100,0%
Total	2,0 2,1%	11,0 11,6%	14,0 14,7%	31,0 32,6%	37,0 38,9%	95,0 100,0%

- Obige Vermutung lässt sich ausschließen, was im Umkehrschluss heißt, dass nicht alle die den GGJ kennen, automatisch wissen, wie sie Kontakt aufnehmen können. Die Angaben sind, abgesehen von den vielen Enthaltungen hierzu, relativ breit verteilt.
- Erstaunlicherweise zeigt diese Kreuztabelle, dass sogar über 1/4 der Befragten, die angeben, den GGJ nicht zu kennen, trotzdem wissen, wie sie Kontakt aufnehmen könnten! Hier zeigt sich wieder, dass entweder die Bedeutung des 'Kennens' in der Beantwortung der Frage 1 unterschiedlich aufgefasst wurde oder aber Probleme bei der Beantwortung von Fragen mit doppelten Verneinungen auftraten. (ich weiß *nicht*, wie... -> stimme *nicht* zu)

<sup>54</sup> + heißt unbekannte Anzahl derer, die keine Angabe gemacht haben, aber auch ohne Kontaktmöglichkeit sind

## 7.6 Ergebnisse zu Leitfrage 3: Gründe

Welche Gründe gibt es für mögliche Abwesenheit/ vermutete negative Wahrnehmung?

Mit der Beantwortung der Leitfragen 1 und 2 ließ sich feststellen,

- dass trotz ermittelter hoher Bekanntheit (Wahrnehmung) des GGJ die Grundannahme der schlechten Nutzung durch Anwohnende (Abwesenheit) bestätigt ist, sowie
- dass Kontaktmöglichkeiten vorhanden sind, nur nicht genutzt werden. Dies könnte an der Art der Kontaktmöglichkeiten liegen (Hemmschwelle des persönlichen Kontaktaufbaus, bspw. Gespräch-Suchens am Zaun) oder aber
- (im Weiteren untersuchte) andere Gründe dafür vorliegen, warum ein Kontakt durch die Anwohnenden gar nicht gewünscht ist.<sup>55</sup>

### 7.6.1 Hypothese 1: geringe Außenwirkung

Die Hypothese der schlechten Nutzung des GGJ durch Anwohnende aufgrund einer geringen Außenwirkung lässt sich grundsätzlich zunächst nicht bestätigen.

Mit der Beantwortung der Leitfrage 1 zur Wahrnehmung haben wir bereits festgestellt, dass der Garten durchaus bekannt ist und dies hauptsächlich durch sein direktes Auffallen (eine grundlegende Zugangsmöglichkeit!) - eine grundsätzliche Wahrnehmung ist somit vorhanden. Auch Kontaktmöglichkeiten sind damit gegeben bzw. werden wahrgenommen, wenn auch nicht genutzt.

Grundlegend stellt sich die Frage, ob die Anwohnenden dabei ausreichend über die Mitgestaltungsmöglichkeit am Garten informiert sind<sup>56</sup> oder aber bewusste Gründe für die Nichtnutzung vorliegen.

Unter der Leitfrage 1 (Wahrnehmung) befassten wir uns insbesondere mit den diversen Zugangsmöglichkeiten: Aus den Ergebnissen (7.3) lässt sich schließen, dass das Internet für die Anwohnenden kein adäquates Medium ist, über welches sie Informationen einholen. Andere Infokanäle könnten eventuell zu wenig/ zu selten von den GGJlern angeboten werden.

Zur Interpretation der unter Leitfrage 2 (Nutzung) untersuchten Kontaktmöglichkeiten (7.4) lässt sich alles in allem entweder der Schluss ziehen, dass die Kontaktmöglichkeiten unzureichend<sup>57</sup> bzw. nicht von der passenden Art<sup>58</sup> sind und verändert/ verbessert werden müssten, oder aber generell kein Interesse eines Kontaktherstellens seitens der Anwohner besteht, daher auch nicht nach Kontakt gesucht wird.

An dieser Stelle mussten wir in der Auswertung und Reflexion hierzu feststellen, dass bessere und genauere Fragen nötig gewesen wären, wie etwa nach dem Wissen über das Anliegen des Projektes als *Gemeinschaftsgarten* an sich und die daraus resultierende *Mitgestaltungsmöglichkeit* für Anwohnende sowie nach *persönlichen* Kontaktmöglichkeiten - etwa, ob im Vorbeigehen bereits GGJler angetroffen worden sind.

---

55 Hierbei ist für uns ein direkter Vergleich von Befragten, die dort waren und Befragten die nicht dort waren nicht möglich, da insgesamt nur 5 Personen angaben, dass sie dort waren.

56 dies haben wir so gar nicht abgefragt, lediglich später zur Akzeptanz solcher Gemeinschaftsprojekte

57 ist der Garten zu den Zeiten, zu denen Anwohnende vorbeigehen des öfteren 'unbesetzt', sprich leer/geschlossen?!

58 Hemmschwelle des persönlichen Kontakts



## 7.6.2 Hypothese 2: Interessen anderweitig abgedeckt

Zur genannten Option, dass generell kein Interesse an Kontaktherstellung und damit Nutzung des GGJ seitens der Anwohnenden bestehen könnte, untersuchen wir im Folgenden mögliche Gründe hierfür.

Schlechte Nutzung des GGJ durch Anwohnende, da durch genug andere Angebote/Interessen abgedeckt:

- Als erstes fragten wir grundlegend nach einem generellen Interesse für Gärten:

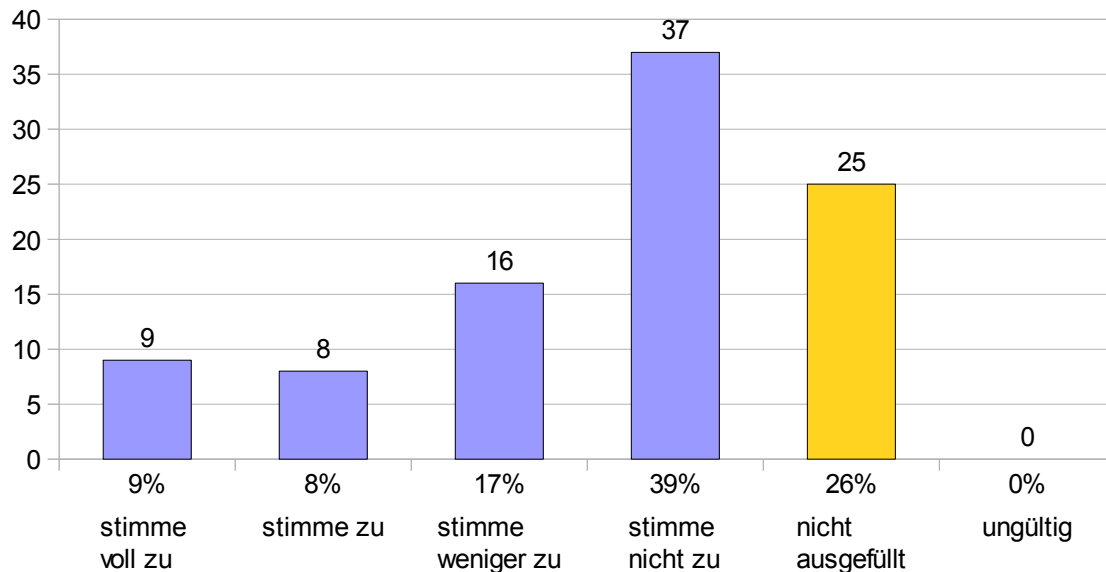


Abbildung 10: Ich interessiere mich generell nicht für Gärten (F4\_2; n=95)

- Nur 17% der Befragten interessieren sich generell nicht für Gärten und damit zusammenhängenden Arbeiten oder Annehmlichkeiten.

- Wenn also weitestgehend ein Interesse an Gärten besteht, stellt sich darauf folgend die Frage, wer von den Befragten, bereits einen eigenen Garten besitzt und damit das Interesse 'Garten' bereits abgedeckt ist:

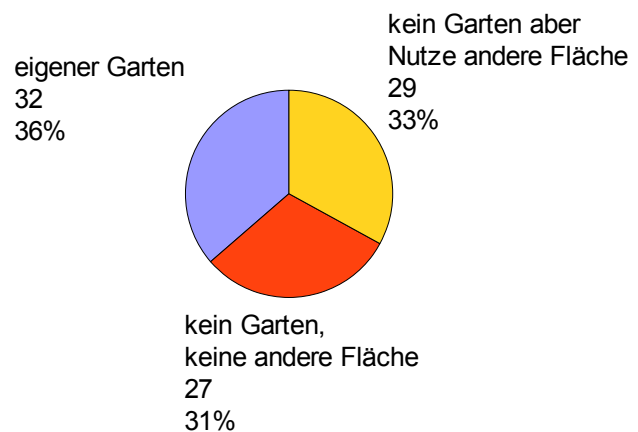


Abbildung 11: Nutze eigenen Garten / andere Fläche (F5 x F8; n=88)

- Demnach nutzen bereits ca. 2/3 der Befragten eine Fläche zum Gärtnern! Damit sind die Anwohnenden bereits gut versorgt und ausgelastet.
- Es lässt sich hier nun weiter untersuchen, wofür die Gartenbesitzer ihren eigenen Garten

hauptsächlich nutzen, ob sie damit also andere Interessen befriedigen, als jene, die ihnen der Gemeinschaftsgarten bieten könnte:

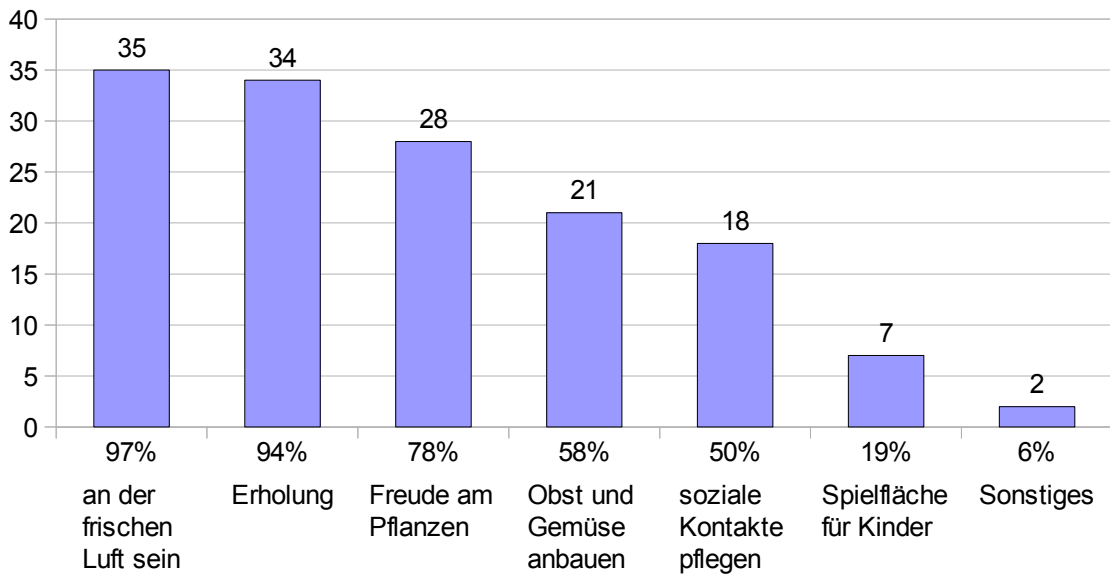


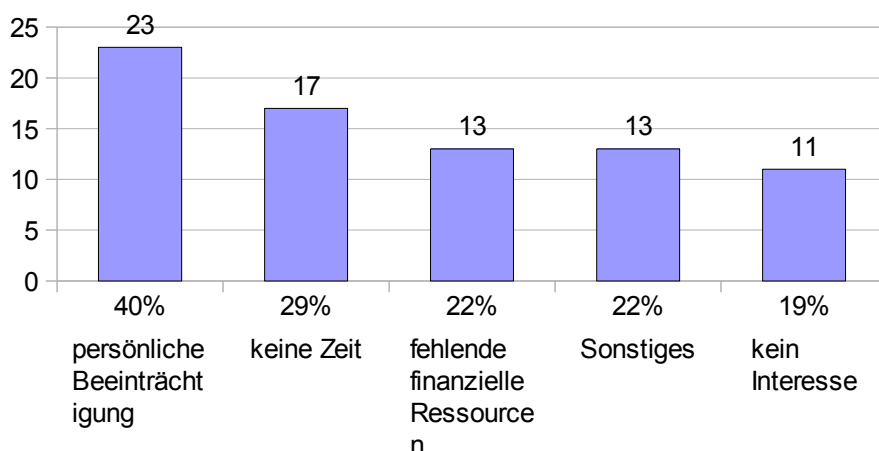
Abbildung 12: Wozu nutzen Sie ihren Garten? (F6; n=36; Mehrfachantworten möglich)

- Als grundlegendste Erkenntnis fällt auf, dass nur die Hälfte der Gartenbesitzer als Interesse das Pflegen sozialer Kontakte angeben. Dies könnte im Umkehrschluss bedeuten, dass diese Gruppe von Personen in ihrem Garten lieber ihre Ruhe haben will, ihn als Rückzugort nutzt.

Dies haben wir aber nicht genau genug abgefragt.

Weiter galt es nun zu untersuchen, was mit dem Drittel der Befragten ist, die angaben, keinen Garten zum Gärtnern zu nutzen, konkret, was sie dazu bewegt.

- Hier galt es zunächst zu kontrollieren, ob dieses Drittel genau die Personen sind, die generell kein Interesse am Gärtnern haben:



- Lediglich 19 %, die hier angaben, kein Interesse an einem Garten an sich zu haben decken sich ziemlich mit den Angaben weiter oben (ca. 17%) unter Frage 4.2 ("Ich interessiere mich generell nicht für Gärten"), was für

Abbildung 13: Warum haben Sie keinen Garten? (F7; n=58; Mehrfachantworten möglich)

uns eine gute Kontrolle über die Richtigkeit der Angabe darstellt. Desinteresse am Gärtnern ist jedenfalls nicht der Hauptgrund für das Nichtnutzen eines Gartens.

- Der Hauptteil der Befragten, rund 2/3, die nicht Gärtnern, geben als Grund hierfür an, dass (körperliche, zeitliche, finanzielle) Ressourcen fehlen! (vgl. Hypothese 4)

Im Ergebnis lässt sich feststellen, dass sich die Hypothese in einem gewichtigen Punkt - dem der anderweitigen Abdeckung des Interesses am Gärtnern speziell - dadurch **bestätigt**, dass ein Großteil der Anwohnenden bereits selbst einen Garten besitzt.

Die Abdeckung anderer (Freizeit-)Interessen der Anwohnenden durch alternative Angebote wollten wir zunächst mit abfragen, mussten aber feststellen, dass dies sowohl den Rahmen unseres Fragebogens als auch unserer Auswertungskapazitäten gesprengt hätte.

In Bezug auf den GGJ liegt anhand der Ergebnisse die Vermutung nahe,

- dass einerseits ein Großteil der Anwohnenden diesen nicht 'braucht',
- er andererseits gerade für diejenigen, die keinen Garten haben, bei denen jedoch schon größtenteils ein generelles Interesse daran besteht, eine Option bieten könnte.<sup>59</sup>

### 7.6.3 Hypothese 3: keine Identifikation mit dem Lebensumfeld

Als weiteren möglichen Grund für eine Abwesenheit der Anwohnenden vom GGJ galt zu überprüfen, ob es generell an einer Identifikation mit dem Wohnumfeld oder einer Beziehung zum Stadtteil mangelt und ob sich dies auf eine Beteiligung im Wohnumfeld/ Stadtteil negativ auswirkt.

Hierzu haben wir zunächst unter Frage 9 konkrete Aussagen über die Wohnumgebung bewerten lassen.

- konstruierter Mittelwert aus Aussagen zum Lebensumfeld:

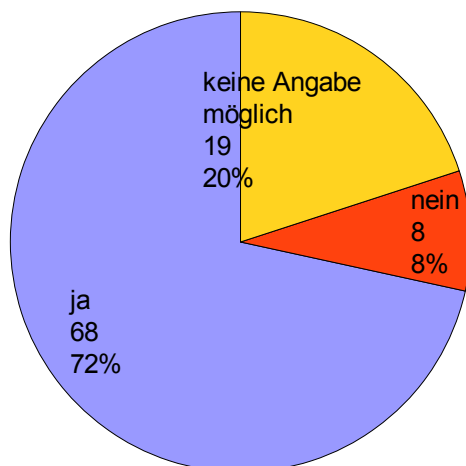


Abbildung 14: positive Identifikation mit dem Lebensumfeld  
(n=95; F9\_1, F9\_3, F9\_6 aggregiert)

- Das Kreisdiagramm zeigt in der Zusammenfassung zu Bewertungen positiver Aussagen über das Lebensumfeld, dass die Anwohnenden größtenteils zustimmen und sich damit dort wohl fühlen.



Nun wollten wir in Erfahrung bringen, inwieweit sich diese Stimmung/ Einstellung zur Wohnumgebung auf die Beteiligung an dieser auswirkt:

- zu Frage 4\_3: "Ich würde mich gern einmal an so einem Projekt beteiligen."

<sup>59</sup> Inwieweit dies vor dem Hintergrund der prozentual hohen Angabe der fehlenden Ressourcen überhaupt umsetzbar sei, soll unter dem Punkt 7.5.4 genauer untersucht werden.

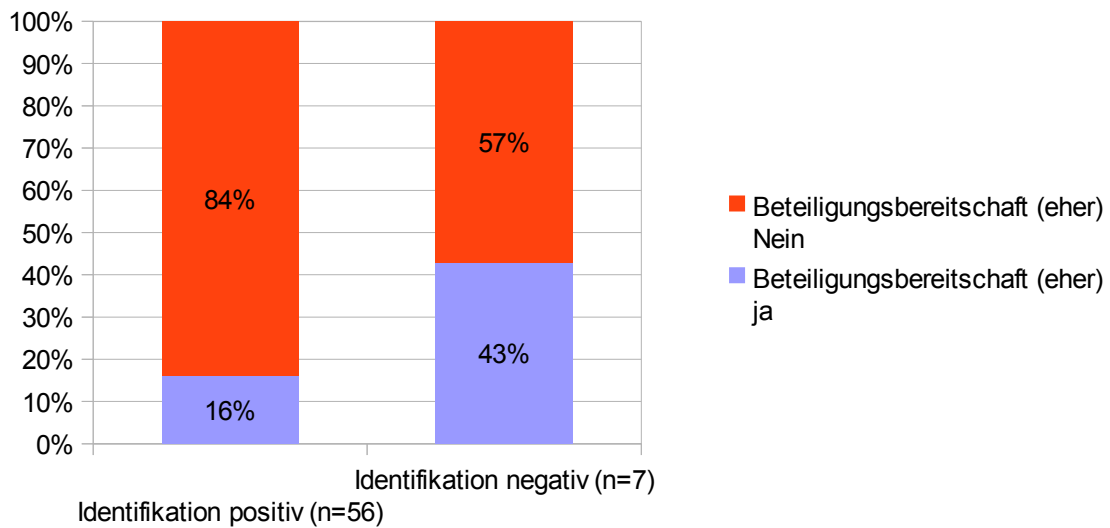


Abbildung 15: Identifikation mit Lebensumfeld x F4\_3 Beteiligungsbereitschaft (n=63)

- Wir vermuteten erst eine geringere Beteiligungsbereitschaft bei geringerer Identifikation mit dem Umfeld, in dem die Befragten wohnen. Dem entgegen steht das Ergebnis, welches sich genau umgekehrt verhält.

Die Menschen wollen sich in der Gegend in der sie wohnen auch wohl fühlen. Die Beteiligungsbereitschaft ist bei denen höher, die ihr Lebensumfeld eher negativ wahrnehmen<sup>60</sup>, diese wollen demnach stärker mitarbeiten, als diejenigen die "zufriedener" mit ihrem Umfeld sind (Personen, die sich positiv identifizieren, schauen stärker passiv wohlwollend zu).

- zu Frage 4\_7: "Der Garten ist interessant, aber beteiligen möchte ich mich nicht."

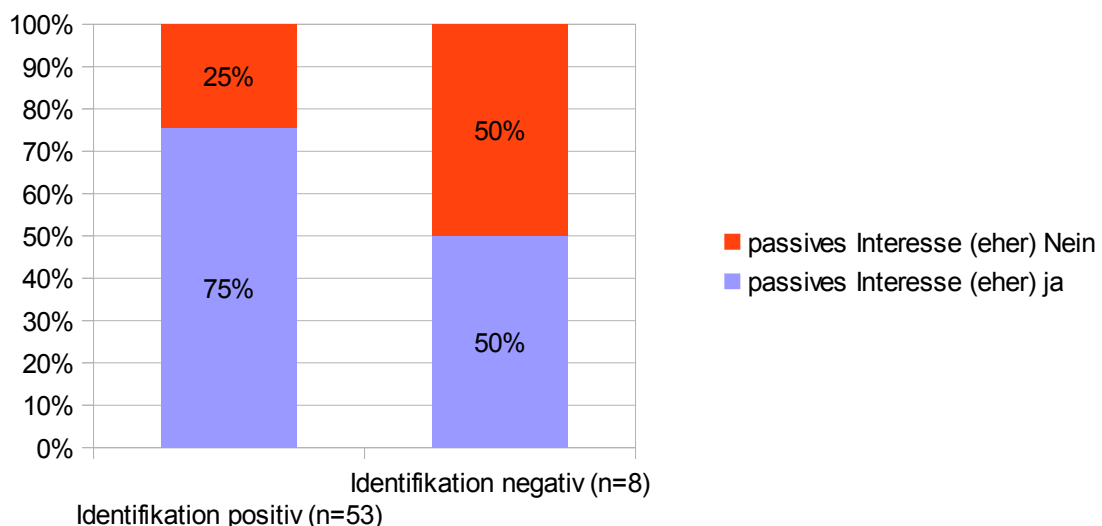


Abbildung 16: Identifikation mit Lebensumfeld x F4\_7 passives Interesse (n=61)

<sup>60</sup> Achtung, geringe Fallzahl bei negativer Identifikation, deshalb auch keine Kreuztabelle mit anderen Aggregaten, die unten kommen!

- Auch bei der Beteiligungsbereitschaft am konkreten Projekt GGJ zeigt sich der gleiche Trend.

Im Ergebnis lässt sich die Hypothese einer schlechten Beteiligungsbereitschaft bei schlechter Identifikation mit dem Umfeld **nicht bestätigen**. Die schlechte Nutzung des GGJ durch Anwohnende kann daher nicht auf eine schlechte Identifikation mit dem Wohnumfeld zurückgeführt werden. Im Gegenteil ließe sich eher feststellen, dass die Anwohnenden ganz zufrieden mit ihrem Lebensraum sind und eventuell sogar eher aus dieser Zufriedenheit heraus die Nichtbeteiligung rührt, da andere Möglichkeiten zur Beteiligung bereitstehen oder gar kein Bedarf zur Gestaltung und damit Veränderung gesehen wird.

#### 7.6.4 Hypothese 4: keine Ressourcen

Unter 7.5.2 (Interessen) stellten wir bereits fest, dass ein hoher Teil der Befragten, die keinen Garten o.ä. haben dennoch Interesse daran hätten, ihnen allerdings dazu (körperliche, zeitliche, finanzielle) Ressourcen fehlten!

Nun lässt sich ja annehmen, dass die Beteiligung an einem Gemeinschaftsgarten gewisse Ressourcen erschließt/ vereinfacht oder gar erübrigt. So muss nicht ganz so viel Zeit investiert werden, wie, wenn man selbst und allein für einen Garten verantwortlich ist. Auch finanziell bräuchte es Erleichterung.

Um dies zu überprüfen, fragten wir auch zur speziellen Nicht-Beteiligung am Projekt GGJ nach den hierfür evtl. verantwortlichen fehlenden Ressourcen.

- Frage 4\_8: Projekt GGJ speziell - keine Zeit/anderes wichtiger:

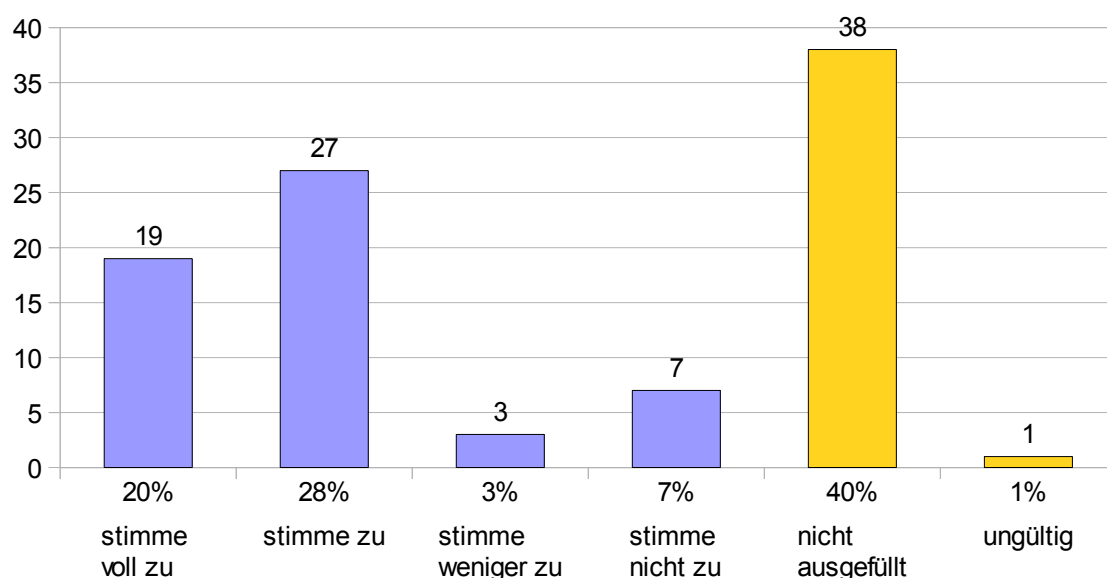


Abbildung 17: F4\_8 Ich habe keine Zeit bzw. andere Dinge sind mir wichtiger. (n=95)

- Ein hoher Anteil von fast der Hälfte der Befragten gaben an, anderweitig sehr ausgelastet zu sein. In der Auslegung dieser Frage lässt sich dies auch mit an-

deren Freizeitaktivitäten und -interessen begründen.

Unter Frage 7 gaben 40 % der Befragten an, aus dem Grund keinen eigenen Garten zu besitzen, da sie persönlich beeinträchtigt seien.

Auch unter Frage 4 zum speziellen Projekt GGJ fragten wir danach:

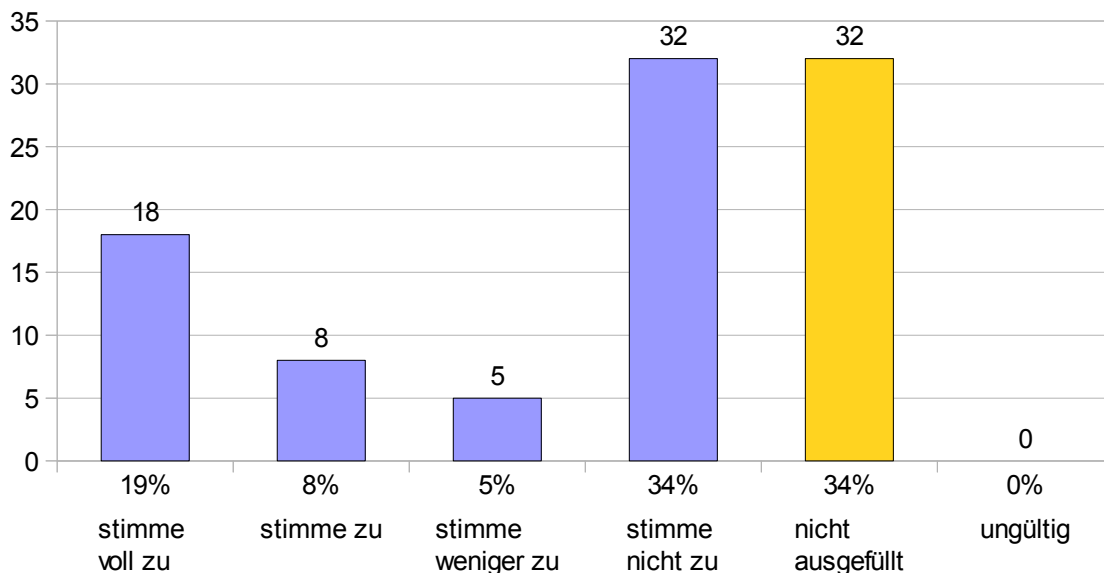


Abbildung 18: F4\_10 persönliche Beeinträchtigung (n=95)

- Hier gaben in Übereinstimmung dazu 27 % an, sie seien beeinträchtigt durch Behinderung, Krankheit oder dergleichen und dadurch gehindert, am Projekt mitzuwirken.

Im Ergebnis kann die Hypothese damit nur *teilweise bestätigt* werden. Körperliche Beeinträchtigung fällt bei den genannten mangelnden Ressourcen besonders ins Gewicht, was gerade in höherem Alter und damit eher eingeschränkter Gesundheit und Mobilität auch zu erwarten war<sup>61</sup>. Daneben haben knapp 30 % derer die keinen Garten haben als Grund hierfür mangelnde Zeit angegeben, 22 % fehlen die finanziellen Mittel<sup>62</sup>.

Geht es um die Frage nach Gründen der Nicht-Beteiligung am speziellen Projekt GGJ, nimmt die Angabe persönlicher Beeinträchtigungen allerdings keinen so großen Stellenwert mehr ein. Hier steht die zeitliche Knappheit bzw. anderweitige Auslastung deutlich im Vordergrund.

Generell lässt sich festhalten, dass mangelnde Ressourcen durchaus ein nicht zu vernachlässigender Grund sind.

<sup>61</sup> körperliche Ressourcen kann man mit Alter in Verbindung bringen und untersuchen

<sup>62</sup> sowohl zeitliche als auch finanzielle Mittel kann man mit Beschäftigungsumfang in Verbindung bringen  
-> dies sind Milieu-Studien, zu denen wir einzelne Test durchlaufen lassen haben, aber anhand der gegebenen Daten (bspw. fast nur alte Menschen) keine eindeutigen Aussagen machen können.

### 7.6.5 Hypothese 5: Ablehnung

Es wurde bereits unter 7.3 danach gefragt, ob der GGJ von den Anwohnenden wahrgenommen wird. Nun soll es noch darum gehen, *wie* er denn wahrgenommen wird - ob die Außenwirkung eher negativ ausfällt - und damit ein weiterer möglicher Grund für die Nichtbeteiligung untersucht werden.

Es geht also darum, ob die Anwohnenden den GGJ akzeptieren, ihn eventuell sogar als Bereicherung/ Gestaltungsmöglichkeit (aus anderen Gründen zwar nicht nutzen aber) wahrnehmen, oder ob sie das Projekt als solches eher ablehnen.

Aufgrund der festgestellten geringen tatsächlichen Beteiligung am GGJ (nur 5 Personen haben angegeben, ein oder mehrmals an Veranstaltungen teilgenommen zu haben), kann nur das aus der Entfernung entstandene Meinungsbild untersucht werden.

Nach dem grundlegenden Interesse an Gärten überhaupt wurde bereits gefragt. Nur 17% (siehe oben) haben kein Interesse an Gärten generell, weshalb dies als Grund für eine mögliche Ablehnung des GGJ auszuschließen ist.

Der Besitz eines eigenen Gartens lässt nicht unbedingt auf eine Befürwortung des speziellen Projekts GGJ schließen, aber auch nicht auf eine Ablehnung.

Hier muss zunächst nach der Akzeptanz von Gemeinschaftsgärten allgemein gefragt werden. Dies wurde in Frage 4.1 untersucht:

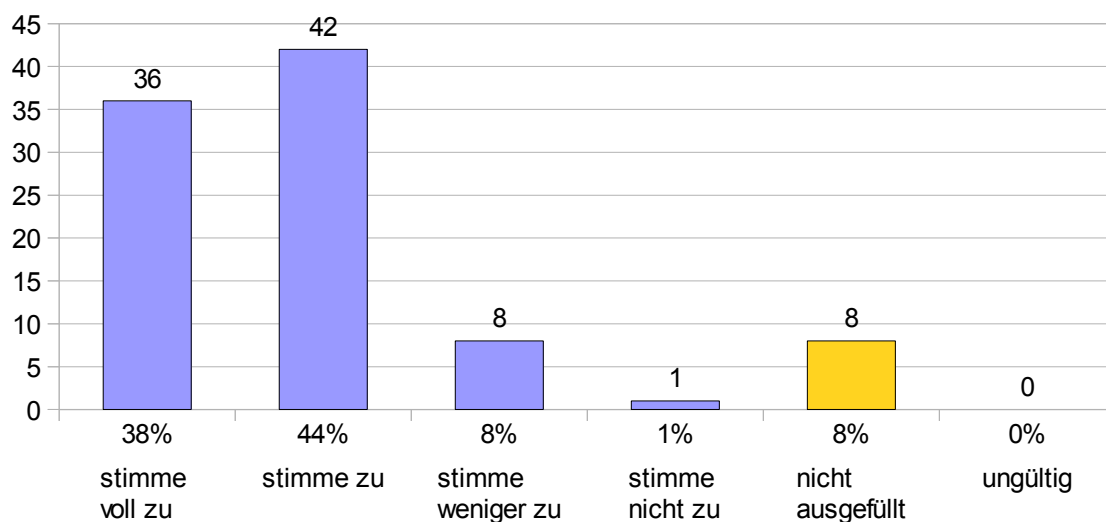


Abbildung 19: *Gemeinschaftsgärten sind eine Bereicherung für die Wohngegend.*  
(F4\_1; n=95)

- Überdeutliche 82 % sind gegenüber dem Konzept von Gemeinschaftsgärten generell positiv eingestellt.

Es gibt keine ablehnende Haltung oder Nichtakzeptanz solcher Konzepte im Wohnumfeld. Die Akzeptanz lässt sich jedoch nicht auf die persönliche Neigung übertragen, solch ein

Konzept auch annehmen und nutzen zu können, was wir im Folgenden untersucht haben:

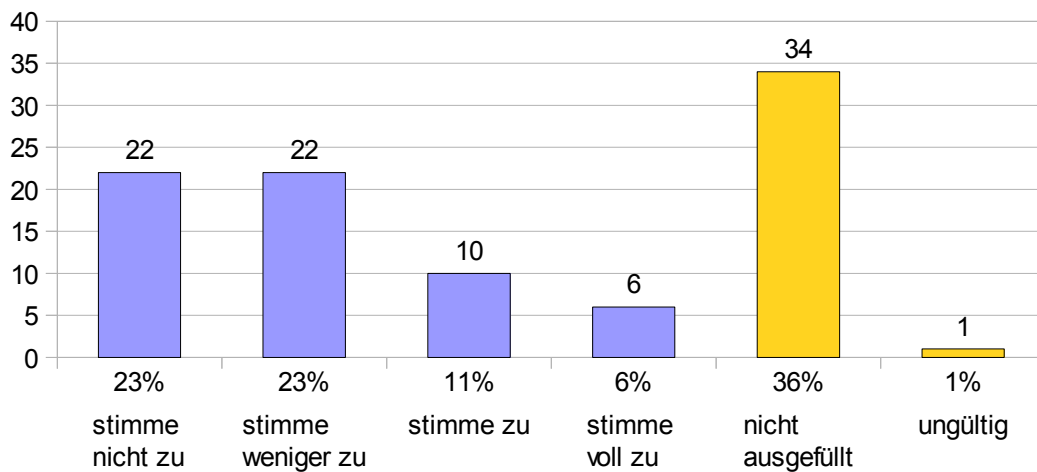


Abbildung 20: Das Konzept des gemeinschaftlichen Arbeitens sagt mir nicht zu. (F4\_6 Skala invertiert; n=95)

Nur 17 % gaben an, dass ihnen persönlich das Konzept des gemeinschaftlichen Arbeitens nicht zusagt. Fast die Hälfte dagegen könnten sich dies vorstellen. Allerdings enthielt sich hier auch ein Großteil. Möglicherweise sind dies diejenigen, die aufgrund mangelnder persönlicher Erfahrungen damit, keine Angaben machen konnten und wollten.

Unabhängig vom Konzept des GGJ könnten auch andere Faktoren an dem GGJ auf Ablehnung stoßen, die im Weiteren untersucht werden:

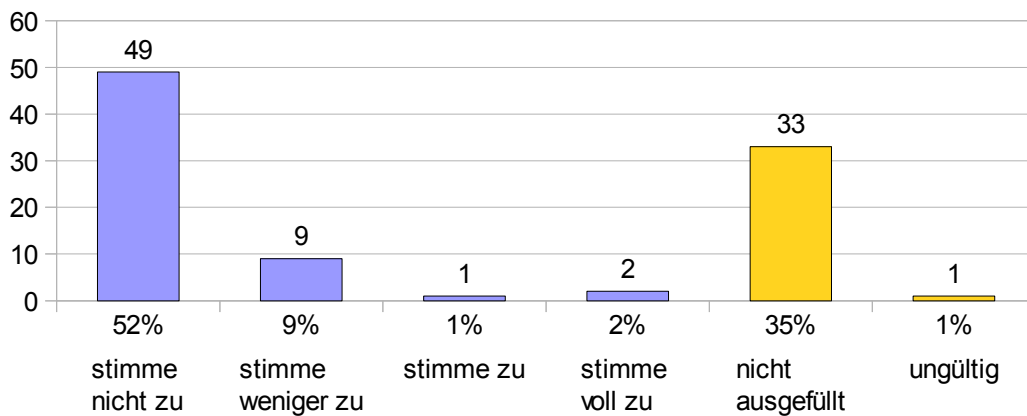


Abbildung 21: Ich finde das Garten-Projekt störend (F4\_9 Skala invertiert; n=95)



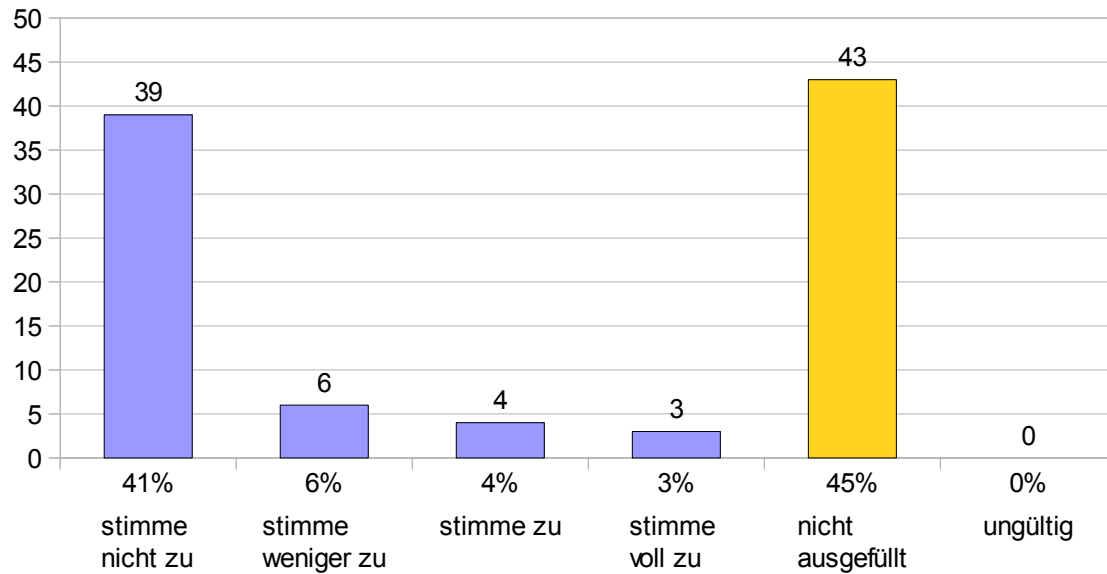


Abbildung 22: Die Menschen dort sind mir nicht sympathisch (F4\_5 Skala invertiert; n=95)

- Teilweise entgegen unserer Erwartung wird das Gartenprojekt weder als störend, noch die Menschen dort als unsympathisch eingestuft. Die wenigen gegenteiligen Angaben hierzu sind zu vernachlässigen (es wird immer Menschen geben, die sich an etwas stören).
- Nicht zu vernachlässigen ist jedoch der hohe Anteil an fehlenden Antworten. Bzgl. der Sympathie gegenüber den Gartenleuten kann sich dies so erklären, dass die Anwohnenden kaum Erfahrungen mit diesen gemacht haben und dies daher von Weitem nicht einschätzen können.

Jedenfalls entkräftet dies die Vermutung, dass sich von Weitem (über den Zaun sozusagen) doch ein Bild der Antipathie entwickelt haben könnte, was zum Fernbleiben der Anwohner vom Garten führte!

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass erstaunlicherweise kaum negative Rückmeldung zu sowohl dem Konzept des Gemeinschaftsgartens an sich, als auch zum konkreten Garten oder den Personen vor Ort gemacht wurden.

Damit ist die Hypothese der schlechten Nutzung des GGJ aufgrund von Ablehnung/ Nicht-Akzeptanz nicht bestätigt.

Ganz im Gegenteil wird das Projekt zumindest aus der Distanz betrachtet positiv bewertet.

## 7.7 Fehlerquellen(Erfahrungen, Probleme, offene Fragen, Lerneffekt)

Generell stellt sich die Frage, bei der relativ geringen Rücklaufquote, ob die aus der Befragung ausgewerteten Ergebnisse überhaupt repräsentativ für die Grundgesamtheit der Anwohnenden sein können. Wir sind uns der Problematik bewusst, dass diese geringe Fallzahl der Befragten eigentlich für statistische Analysen zu gering ist und dass Ihre Aussagekraft somit kritisch und nur als exemplarisch (bzw. im Sinne eines Pretests) zu betrachten ist.

Auch besteht in diesem Zusammenhang das Problem, dass das Ergebnis in der Hinsicht 'verzerrt' sein könnte, dass der Fragebogen eventuell nur von Personen überhaupt ausgefüllt und zurückgereicht wurde, die ein grundlegendes Interesse am GGJ, generell solchen Projekten oder aber ihrem Wohnumfeld haben. Dies ist von uns nicht überprüfbar, das Ergebnis muss aber vor diesem möglichen Hintergrund bewertet werden.

Wie bereits an den jeweiligen Stellen in der Auswertung weiter oben näher erläutert ist der Fragebogen an sich in einigen Punkten verbesserungsbedürftig bzgl. der Eindeutigkeit der Fragestellung sowie -beantwortungsmöglichkeiten! Ein Pretest wäre hier hilfreich gewesen.

## 7.8 Zusammenfassung

Zusammenfassend wollen wir nun unsere Forschungsfrage unter den uns vorab gestellten Leitziele betrachten und beantworten:

Mit den unter 'Punkt 7 Ergebnisse' beantworteten Leitfragen wollten wir in Erfahrung bringen:

### 1. Erkenntnisse über die Wahrnehmung und Nutzung des GGJ durch Anwohnende

- Diese haben wir mit der Befragung der Anwohnenden in unmittelbarer Umgebung des GGJ und der Auswertung hierzu erfolgreich erlangen können (siehe 7.3 und 7.4).

### 2. Erkenntnisse über Ambitionen, Motivationen, Interessen und Möglichkeiten der Anwohnenden in Bezug auf Freizeitgestaltung sowie Mitwirkung an ihrem direkten Wohnumfeld

- Hier haben wir mit unserem Forschungsprozess im speziellen Erkenntnisse zu Interesse, Motivationen und Möglichkeiten der Anwohnenden in Bezug auf die Mitwirkung am GGJ als konkretem Beispiel für ihr Wohnumfeld erlangen können (über Interessen, Identifikation und Ressourcen - siehe 7.5.2-7.5.4).

Gartenarbeit/-nutzung ist als Freizeitgestaltung beliebt, kann aber nicht von jedem genutzt werden, da die Möglichkeiten hierzu aus unterschiedlichsten Gründen eingeschränkt sind.

Die Motivation zur Mitwirkung ist geringer, je zufriedener die Anwohner bereits mit ihrem Wohnumfeld sind - es treibt sie sozusagen nichts dazu an, etwas gestalten und damit verändern zu wollen, obgleich Wohlwollen bestehen mag.

### 3. Aufzeigen von Möglichkeiten für den GGJ zur Erhöhung der Nutzung/Akzeptanz durch Anwohnende

#### zu 1. Erkenntnissen über Wahrnehmung/Nutzung:

- Fast 1/4 der Befragten hat angegeben, den Garten noch nicht zu kennen. Hier kann der GGJ an seiner Außenwahrnehmung arbeiten/ anders auf sich aufmerksam machen als über bloßes 'Gesehen werden', um noch mehr im Wohngebiet aufzufallen! (Zugangsmöglichkeiten erhöhen: Aushänge, Briefkasteneinwürfe/Aktionen..., um auch die Personen zu erreichen, die nicht direkt am Garten vorbeikommen).
- Da besonders viele derer, die den Garten bereits kannten, angaben, ihn über die direkte Wahrnehmung bemerkt zu haben, weist dies evtl. darauf hin, den ersten visuellen Eindruck (die Außenwirkung) des Gartens vor Ort zu verbessern.<sup>63</sup>
- Die Internetpräsenz wird so gut wie nicht als Zugangsmöglichkeit genutzt. Dies scheint kein adäquater Zugang für die Anwohnenden (doch sehr hohen Alters) vor Ort zu sein. Wenn doch, so müsste explizit über Außenwerbung am Garten, in Aushängen oder Zeitungsartikeln auf die Internetseite aufmerksam gemacht werden.
- Die Anwohnenden nahmen die Möglichkeit des Kontaktaufbaus schlecht wahr bzw. enthielten sich größtenteils ganz dazu eine Aussage zu machen, da evtl. auch gar kein Interesse eines Kontaktaufbaus besteht. Hier gilt es entweder das Interesse zunächst zu wecken, aber auch die Hemmschwelle des Betretens des Gartens bzw. erst einmal des Gespräch-Suchens mit den GGJlern zu senken, einladend zu wirken, offener auf Leute zuzugehen, für diese persönlich (im Vorbeigehen) erreichbar zu sein.

Für die Möglichkeit unkomplizierten persönlichen Kontakts müssen Informationen über Öffnungs-/Ansprechzeiten gut erkennbar und auffällig am Garten positioniert sein. (nicht nur im Internet)

#### zu 2. Erkenntnissen über Interessen/Mitwirkung:

- Bei Anwohnern, die bereits selbst einen Garten besitzen kann der GGJ lediglich versuchen, über Aufklärung über ihr Projekt ein Interesse an der Mitwirkung zu wecken, indem die Interessen der Anwohnenden - die sie dazu bewegten, einen eigenen Garten zu unterhalten - aufgegriffen werden und gezeigt wird, dass dies in Gemeinschaft ebenso möglich und evtl. noch attraktiver ist.

Mehr Erfolg noch verspricht, sich auf die Anwohner zu konzentrieren, die selbst noch keinen Garten haben, dennoch größtenteils Interesse daran, nur nicht die Umsetzungsmöglichkeiten haben. Hier gilt es speziell Mitwirkungsmöglichkeiten für ein-

---

<sup>63</sup> Mehrmals fiel in Kommentaren zu Fragebögen am Rande der Begriff "Müllhalde" als Assoziation mit dem GGJ. Genau an diesem Eindruck/Image lässt sich ansetzen, etwas zu verbessern.

geschränkte Menschen zu schaffen und/oder auf diese explizit hinzuweisen.

- Da die Motivation zur Gestaltung des Lebensumfelds nicht so groß zu sein scheint, da dieses generell bereits größtenteils positiv wahrgenommen wird, könnte der Fokus von der Mitwirkung auf ein Mitnutzen/Unterstützen gelegt, auch Anwohner anregen, ein mal im Garten vorbeizukommen. Allerdings würde das dem eigentlichen Konzept des GGJ entgegenstehen. Es müsste sich integrieren lassen - evtl. könnten ältere Menschen, die selbst nicht mehr so aktiv werden wollen Parzellen mieten/unterstützen, von denen ihnen dann ein Ernteanteil zusteht (passiveres Einbringen). Oder aber, zur Einbeziehung älterer Menschen evtl. Zusammenkunft (älterer) Anwohnender im Garten als regelmäßiger Gesprächskreis zu Themen des Wohnumfelds anstoßen!

#### 4. Aktivierung des Gemeinwesens Johannstadt, Sensibilisierung auf Themen der Selbstverantwortlichkeit/-bestimmtheit in Bezug auf Mitgestaltung und Stadtentwicklung

- Mit unserer Umfrage haben wir eine aktivierende Befragung durchgeführt, da wir gleichzeitig neben dem Erlangen von obigen Erkenntnissen, die Anwohnenden<sup>64</sup> auch erst einmal über die Existenz des Gartens und darüber hinaus als solchen in Form eines Gemeinschaftsprojekts mit Mitgestaltungsmöglichkeit in direktem Wohnumfeld informiert haben. Die Aufmerksamkeit auf diesen ist bei den Anwohnenden damit zumindest zeitweise mit Sicherheit erhöht worden und die Befragung lieferte Gesprächsstoff unter den Nachbarn. Eventuell eröffnete dies auch die Möglichkeit dafür, dass der Garten nun nicht mehr nur als Raum zum Gärtnern sondern auch als Plattform, soziale Kontakte zu knüpfen, selbstverantwortlich tätig zu werden und generell etwas in seinem Wohnumfeld mitgestalten zu können betrachtet wird oder aber auch über ähnliche Projekte oder eigenes Engagement in solchen nachzudenken.

---

<sup>64</sup> und zwar alle, selbst diejenigen, die den Fragebogen nicht zurückgereicht haben

## 8 Fazit

### Bewertung

Rückblickend auf den gesamten Forschungsprozess ist es für uns als Forschungsgruppe sehr erstaunlich, wie sich unser Projekt entwickelt hat. Jeder einzelne Schritt, von der Themenfindung und Hypothesenbildung über die Entwicklung des Fragebogens bis hin zur Auswertung der Daten und dem Verfassen des Berichts, stellte sich im Verlauf der Arbeit als umfangreicher heraus als erwartet. Überraschend ist auch, wie sich die Forschung von dem ursprünglichen übergeordneten Thema, nämlich der Wahrnehmung von Wandel in Dresden und der Mitgestaltungsmöglichkeiten von Anwohnenden im konkreten „Wandelprojekt“ GGJ entfernte. Dies geschah zum einen durch die in Teil 4.2 erwähnte Reduzierung des Fragebogenumfangs. Um Anwohnende mit unserem Fragebogen inhaltlich nicht zu überfordern bzw. abzuschrecken, sind Indikatoren zur Beleuchtung von Aspekten des Wandels verloren gegangen und der Bezug des GGJ zur Transition-Town-Bewegung spielt in der Befragung nur noch eine marginale Rolle. Im gleichen Zusammenhang ist festzustellen, dass es uns im Forschungsprozess nicht gelungen ist, repräsentative Erkenntnisse zu Fragen des Milieus zu gewinnen.

Andererseits eröffneten uns die Ergebnisse unserer Befragung neue Sichtweisen auf den Stadtteil und die Bedarfe der Anwohnenden des GGJ. Besonders das Thema „Ältere Menschen“ rückte in den Fokus. Circa zwei Drittel unseres Rücklaufs kam von Menschen der Altersgruppe 65+. Entgegen unserer ursprünglichen Annahme wird der GGJ und das Konzept des gemeinschaftlichen Gärtnerns von Menschen dieser Altersgruppe nicht grundsätzlich abgelehnt, der GGJ wird überwiegend positiv bewertet. Dass dennoch praktisch keine aktive Beteiligung am GGJ stattfindet, liegt möglicherweise daran, dass das Gärtnern schlicht eine unpassende Aktivität für deren Lebenswelt ist. Denkbar wäre es, durch eine genauere Bedarfsanalyse zu alternativen Angeboten für diese Altersgruppe im GGJ zu kommen, welche möglicherweise besser angenommen würden.<sup>65</sup> Beispielsweise könnte es vorstellbar sein, dass diese Anwohnendengruppe den Garten eher als Begegnungsort nutzen würde denn als Garten im klassischen Sinne. Um Menschen über 65 stärker einzubeziehen, könnte es außerdem wichtig sein mehr Sitzgelegenheiten auf dem Gelände zu schaffen und eine andere Art der Öffentlichkeitsarbeit hinzu zu ziehen. Die Homepage ist in der Hinsicht nicht ausreichend und Aushänge könnten evtl. größer und deutlicher gestaltet werden. Dresden im Wandel hat für diesen Sozialraum neben der ökologischen und politischen Bedeutung eine stark demografische Komponente.

---

<sup>65</sup> Hinweis: im Anhang findet sich ein längerer Kommentar einer befragten zum Thema "Rollatoren-Gang"

Besonders angesichts der geringen Rücklaufquote, ist unsere Studie jedoch eher als Pre-test zu werten. Dennoch hoffen wir, dass unser Forschungsprojekt dem GGJ als sinnvolle Hilfestellung dienen wird und das Projekt einige Handlungsempfehlungen aus unserem Bericht herausziehen kann.

### Resümee

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass der Forschungsprozess für uns vielfältige Herausforderungen bereithielt. Neben dem Erlernen und Anwenden von Methoden der empirischen Sozialforschung gestaltete sich unser Projekt besonders in logistischer Hinsicht durch unsere Gruppengröße und den Zeitraum von zwei Semestern als durchaus anspruchsvoll. Sehr positiv empfanden wir die Möglichkeit, eine modulübergreifende Verbindung innerhalb unseres Projekts herzustellen. Wir konnten in unserem Forschungsmodul SAM 8 einen inhaltlichen Bezug zur Gemeinwesenarbeit (z.B. aus SAM12) nehmen und so auch in sozialpädagogischer Hinsicht von unserer Forschung profitieren. Unser Interesse für den GGJ als Stadtteilprojekt wurde geweckt und wir sind gespannt, wie sich dieses noch junge Projekt speziell hinsichtlich der Anwohnendenbeteiligung entwickeln wird.

## 9 Literatur- und Quellenverzeichnis

- Baier, Andrea (2011): Urbane Landwirtschaft und Stadtteilentwicklung. Die Nachbarschaftsgärten in Leipzig. In: Müller, Christa (Hrsg.): Urban Gardening. Über die Rückkehr der Gärten in die Stadt. München. Oekom.
- Bayer, Andrea; Müller, Christa: Urbane Landwirtschaft und Stadtteilentwicklung. Die Nachbarschaftsgärten in Leipzig. S. 173-189 In: Müller, Christa (Hrsg.): Urban Gardening. Über die Rückkehr der Gärten in die Stadt. München. Oekom
- Brangwyn, Ben; Rob Hopkins (2011): Transition Initiativen – Ein Leitfaden. Energie- und Kulturwende in Städten, Gemeinden, Landkreisen, Dörfern, Gemeinschaften und ganzen Regionen. Online-Version 1.4. [www.transition-initiativen.de](http://www.transition-initiativen.de) [09.03.2014]
- Brückner, Heike: Schrumpfende Städte – wachsende Freiräume? Die Vision vom „Urbanen Gartenreich. Zur Erfindung neuer Urbanität in Zeiten sinkender Bevölkerung: der Fall Dessau. In: Müller, Christa (Hrsg.): Urban Gardening. Über die Rückkehr der Gärten in die Stadt. München. Oekom.
- Diekman, Andreas (2005): Empirische Sozialforschung. Hamburg. Rowohlt Verlag.
- Vgl. Port, Rolf (2011): Fragebogen. Ein Arbeitsbuch. 3.Auflage. Wiesbaden. Verlag für Sozialwissenschaften. S.51.
- Meyer-Renschhausen, Elisabeth (2004). Unter dem Müll der Acker. Community Gardens in New York City. Königstein/T. Ulrike Helmer Verlag.
- Meyer-Renschhausen, Elisabeth (2011): Von Pflanzerkolonien zum nomadisierenden Junggemüse. Zur Geschichte des Community Gardening in Berlin. In: Müller, Christa (Hrsg.): Urban Gardening. Über die Rückkehr der Gärten in die Stadt. München. Oekom
- Müller, Christa (2011): Urban Gardening. Grüne Signaturen neuer urbaner Zivilisation. In: Müller, Christa (Hrsg.): Urban Gardening. Über die Rückkehr der Gärten in die Stadt. München. Oekom.
- Ochs, Birgit (2013): Urban Gardening: Des Großstadtmenschen Garten. Frankfurter Allgemeine Online vom 13.06.2013. Online: <http://www.faz.net/aktuell/wirtschaft/immobilien/urban-gardening-des-grossstadtmenschen-garten-12204938.html> [05.02.2013].
- Porst, Rolf (2008): Fragebogen. Ein Arbeitsbuch. Wiesbaden: VS Verlag.
- Raithel, Jürgen (2008): Quantitative Forschung. Ein Praxiskurs. Wiesbaden. Verlag für Sozialwissenschaften.
- Rosol, Marit (2006). Gemeinschaftsgärten in Berlin. Eine qualitative Untersuchung zu Potenzialen und Risiken bürgerschaftlichen Engagements im Grünflächenbereich vor dem Hintergrund des Wandels von Staat und Planung. Berlin. Mensch & Buch.
- Kommunale Statistikstelle der Stadt Dresden: Stadteilkatalog 2012 der Landeshauptstadt Dresden. über [http://www.dresden.de/media/pdf/statistik/07\\_Johannstadt-Sued.pdf](http://www.dresden.de/media/pdf/statistik/07_Johannstadt-Sued.pdf)

- 2. Sozialgesetzbuch (2013)
- <http://www.gemeinschaftsdachgaerten.de/lecker/>
- <http://www.anstiftung-ertomis.de/>
- <http://www.dresden-pflanzbar.de/>
- <http://stadtacker.net>
- <http://himmelbeet.com/>
- <http://prinzessinnengarten.net/>
- <http://ifzs.de/annalinde>
- <http://www.interkultureller-garten-aalen.de/>
- <http://www.dresden-im-wandel.de/>
- <http://eine-andere-welt-ist-pflanzbar.de/>
- <http://www.wdr2.de/service/urbangardening144.html>
- <http://www.taz.de/!103320/>
- <http://www.zeit.de/lebensart/2013-08/fs-stadt-der-commonisten-2>
- <http://www.zeit.de/2013/36/urban-gardening-essbare-stadt> ,
- <http://www.ardmediathek.de/das-erste/mittagsmagazin/urban-gardening-aus-grossstaedtern-werden-gaertner?documentId=16761104>
- <http://www.sueddeutsche.de/muenchen/urban-gardening-in-muenchen-o-pflanzt-is-1.1882637>
- [http://www.dresden.de/de/08/01/stadtentwicklung/integrierte\\_stadtentwicklungsplanung/zukunft-dresden-2025-plus/zukunftsthemen.php](http://www.dresden.de/de/08/01/stadtentwicklung/integrierte_stadtentwicklungsplanung/zukunft-dresden-2025-plus/zukunftsthemen.php)
- <https://www.gnu.org/software/pspp/>
- <http://www.ufer-projekte.de/>
- [http://www.dresden.de/de/08/01/stadtentwicklung/integrierte\\_stadtentwicklungsplanung/zukunft-dresden-2025-plus.php](http://www.dresden.de/de/08/01/stadtentwicklung/integrierte_stadtentwicklungsplanung/zukunft-dresden-2025-plus.php)







Evangelische Hochschule Dresden  
Dürerstraße 25, 01307 Dresden

Ansprechpartner für diesen Umfragebogen:

Nicole Hempel  
HopfgartenStr. 10  
01307 Dresden  
Tel. 0151 50 16 29 32  
gartenforschung2013@gmail.com

Forschungs-Mitglieder:

Francie Baumann  
Arlett Grygar  
Nicole Hempel  
Margit Lehr  
Jens Möller

Sehr geehrte Bewohner der Dürerstraße 56 bis 77,

wir sind Studierende der Evangelischen Hochschule Dresden im Studiengang Soziale Arbeit.

Im Rahmen unseres Studiums führen wir eine Forschungsarbeit zum Thema Umwelt und Stadtentwicklung durch. Als Beispiel hierfür soll der Gemeinschaftsgarten in der Johannstadt dienen.

Dabei handelt es sich um ein Gartenprojekt der Ufer-Projekte Dresden e.V. (*Urbane Freiräume Erschließen Ressourcen*). Neben der gemeinschaftlichen Gestaltung und Nutzung des Gartens will das Projekt auch Raum für Begegnungen schaffen, Bürgerengagement stärken und die Stadt kreativ mitgestalten.

Uns interessiert, ob Sie als unmittelbare Nachbarn des Gartens schon einmal davon gehört haben oder ob Sie sich für derartige Projekte und Initiativen interessieren. Um die Daten exakt auswerten zu können, benötigen wir im zweiten Teil der Umfrage einige Daten zu Ihrer Person.

Die Umfrage ist anonym und Ihre Angaben sind freiwillig, Ihre Daten verbleiben selbstverständlich bei uns als Forschungs-Gruppe. Über das ausgewertete Gesamtergebnis können Sie sich beim Gemeinschaftsgarten zur nächsten Saison informieren.

Die Bearbeitung des Fragebogens dauert nur etwa 10 Minuten.

Mit Ihrer Teilnahme an der Umfrage leisten Sie einen Beitrag zur Gestaltung Ihrer Nachbarschaft. Wir würden es sehr schätzen, wenn Sie uns gleichzeitig im Rahmen unseres Studiums in der Erweiterung unserer Kenntnisse unterstützen.

Weiter würden wir uns freuen, wenn Sie den ausgefüllten Bogen bis zum Sonntag, den 25.11.2013 im Briefkasten am Eingang des Gemeinschaftsgartens auf der Dürerstraße 59 (Ecke Silbermannstraße) hinterlassen oder die Sammelboxen im Eingangsbereich der WGJ - Holbeinstr. 32 bis 40 nutzen.

Mit sonnigen Herbst-Grüßen,

Francie Baumann    Arlett Grygar    Nicole Hempel    Margit Lehr    Jens Möller

## Umfragebogen zum Gemeinschaftsgarten Dresden Johannstadt

Ihre Angaben sind freiwillig, anonym und werden nicht an Dritte weitergegeben.  
Wenn Sie auf eine Frage nicht antworten können oder wollen, fahren Sie mit der  
Nächsten fort.



**1. Kennen Sie den Gemeinschaftsgarten Dresden Johannstadt?**

ja  nein  
(weiter mit Frage 4)

**2. Wenn ja, woher kennen Sie den Garten?** (Mehrfachnennung möglich)

- Der Garten ist mir direkt aufgefallen.  Internet  
 Aushang in der Nachbarschaft (nicht direkt am Garten)  Freunde/ Bekannte  
 Zeitungsbericht

**3. Waren Sie schon einmal bei einer Veranstaltung / beim offenen Treff im Garten?**

nie  einmal  mehrmals  regelmäßig

**4. Was denken Sie über Projekte, wie den Gemeinschaftsgarten Johannstadt?**

++ stimme voll zu | + stimme zu | - stimme weniger zu | -- stimme nicht zu

	++	+	-	--
Gemeinschaftsgärten sind eine Bereicherung für die Wohngegend.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ich interessiere mich generell nicht für Gärten.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ich würde mich gern einmal an so einem Projekt beteiligen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ich weiß nicht, wie ich Kontakt aufnehmen kann.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Die Menschen dort sind mir nicht sympathisch.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Das Konzept des gemeinschaftlichen Arbeitens sagt mir nicht zu.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Der Garten ist interessant, aber beteiligen möchte ich mich nicht.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ich habe keine Zeit bzw. andere Dinge sind mir wichtiger.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ich finde das Garten-Projekt störend.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ich kann nicht im Garten mitarbeiten, aufgrund einer persönlichen Beeinträchtigung (Behinderung, Allergien, Krankheit...)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

**5. Haben Sie einen eigenen Garten?**

ja  nein

**6. Wenn ja, wozu nutzen Sie ihn?** (Mehrfachnennung möglich)

- Erholung  an der frischen Luft sein  
 soziale Kontakte pflegen  Spielfläche für Kinder  
 Obst und Gemüse anbauen (Selbstversorgung)  sonstiges  
 Freude am Pflanzen

**7. Wenn Sie keinen Garten haben, warum?** (Mehrfachnennung möglich)

- kein Interesse für Gärten/ Gartenarbeiten  fehlende finanzielle Ressourcen  
 keine Zeit  sonstiges  
 persönliche Beeinträchtigung

**8. Nutzen Sie eine andere Fläche zum Gärtnern?** (Balkon/ Innenhof o.ä.)

ja  nein

**9. Stimmen Sie folgenden Aussagen zur Ihrer direkten Wohnumgebung zu?**

++ stimme voll zu | + stimme zu | - stimme weniger zu | -- stimme nicht zu

	++	+	-	--
In der Nachbarschaft wohnen nette Menschen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Es gibt wenige Grünflächen zur Erholung.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Das Angebot an Veranstaltungen ist sehr gut.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Es gibt eine gute Anbindung zu Einkaufsmöglichkeiten.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Die Gegend ist kinder- und familienfreundlich.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Die Johannstadt ist innovativ und entwickelt sich.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ich würde mich an einem Projekt zur Gestaltung der Nachbarschaft beteiligen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Die Nähe zu Elbe und Großem Garten bietet gute Freizeitmöglichkeiten.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ich fände es gut, wenn es in Zukunft mehr Gartenprojekte gäbe.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

**10. Was würden Sie sich im Fernsehen gern anschauen?** (max. 3 Kreuze)

- |  |   |
|--|---|
| <input type="checkbox"/> Bericht über ferne Länder und Kulturen          | <input type="checkbox"/> US-amerikanische Serie |
| <input type="checkbox"/> Actionfilm                                      | <input type="checkbox"/> Comedyshow             |
| <input type="checkbox"/> klassisches Konzert                             | <input type="checkbox"/> Märchenfilm            |
| <input type="checkbox"/> Nachrichtenmagazin                              | <input type="checkbox"/> Sportsendung           |
| <input type="checkbox"/> Dokumentation über Ökologie                     | keine der genannten, z.B. folgende              |
| <input type="checkbox"/> Heimatfilm/ Sendung zu einem Ort in Deutschland |   |

ANGABEN ZUR PERSON

**11. Wie lange wohnen Sie schon in der Johannstadt Süd?** \_\_\_\_\_ Jahre

**12. Wie viele Personen leben in Ihrem Haushalt?** \_\_\_\_\_ Personen

**13. Wie viele davon sind Kinder unter 18 Jahre?** \_\_\_\_\_ Kinder

**14. Wie alt sind Sie?** \_\_\_\_\_ Jahre

**15. Geschlecht**  weiblich  männlich

**16. Bitte geben Sie Ihren höchsten Schulabschluss an.**

- |  |   |
|--|---|
| <input type="checkbox"/> Schüler/in          | <input type="checkbox"/> mittlere Reife (Realschule, Gesamtschule, POS) |
| <input type="checkbox"/> ohne Schulabschluss | <input type="checkbox"/> Hochschulreife (Abitur, Fachoberschule, EOS)   |
| <input type="checkbox"/> Hauptschulabschluss |   |

**17. Welchen Berufsabschluss bzw. welche Ausbildung haben Sie?**

- |   |   |
|---|---|
| <input type="checkbox"/> keinen/ ungelernt                      | <input type="checkbox"/> Meister/ Fachschulausbildung |
| <input type="checkbox"/> abgeschlossene Berufsausbildung/ Lehre | <input type="checkbox"/> Hochschulabschluss           |

**18. Welchen Beschäftigungs-Umfang haben Sie?** (Mehrfachantwort möglich)

- |   |   |
|---|---|
| <input type="checkbox"/> Vollzeitwerbstätig   | <input type="checkbox"/> Geringfügig erwerbstätig (Minijob/ 400-Euro-Job) |
| <input type="checkbox"/> Teilzeiterwerbstätig | <input type="checkbox"/> nicht erwerbstätig                               |

**19. Welchen Erwerbsstatus haben Sie?** (Mehrfachantwort möglich)

- |  |  |
|--|--|
| <input type="checkbox"/> Selbstständiger/ Freiberufler   | <input type="checkbox"/> schulische/ berufliche Ausbildung |
| <input type="checkbox"/> Angestellter/ Arbeiter/ Beamter | <input type="checkbox"/> nicht erwerbstätig                |
| <input type="checkbox"/> Alters- Rentner                 | <input type="checkbox"/> sonstige                          |

**20. Wie schätzen Sie Ihren derzeitigen Lebensstandard ein?**

- |                          |                          |                          |                          |                          |
|--------------------------|--------------------------|--------------------------|--------------------------|--------------------------|
| überdurchschnittlich     |                          | durchschnittlich         |                          | unterdurchschnittlich    |
| ++                       | +                        | Ø                        | -                        | --                       |
| <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |

**Wir danken Ihnen, dass Sie einen Beitrag zur Gestaltung Ihres Stadtteils leisten.**

Bitte hinterlassen Sie diese Umfrage bis zum Sonntag, den 25.11.2013 im Briefkasten am Eingang des Gemeinschaftsgartens auf der Dürerstraße 59 (Ecke Silbermannstr.)

oder in den im Eingangsbereich aufgestellten Sammelboxen der WGJ; Holbeinstr. 32 - 40.

Tabelle1

Fragennummer (ID)	Variable	Variablenlabel	Wertelabel (1 ... 93)	Code (1 ... 93)
F1	2	Bekanntheit	ja nein k. A. ungültig	1 2 99 100
F2.1	3	woherbekannt-aufgefallen	ja nein k. A. ungültig n. a.	1 2 99 100 200
F2.2	4	woherbekannt-Aushang	ja nein k. A. ungültig n. a.	1 2 99 100 200
F2.3	5	woherbekannt-Zeitung	ja nein k. A. ungültig n. a.	1 2 99 100 200
F2.4	6	woherbekannt-Internet	ja nein k. A. ungültig n. a.	1 2 99 100 200
F2.5	7	woherbekannt-Freunde	ja nein k. A. ungültig n. a.	1 2 99 100 200
F3	8	Gartenbesuch	nie einmal mehrmals regelmäßig k. A. ungültig n. a.	1 2 3 4 99 100 200
F4.1	9	Einstellung-Bereicherung	stimme voll zu stimme zu stimme weniger zu stimme nicht zu n. a. ungültig	1 2 3 4 99 100
F4.2	10	Einstellung-kein Interesse	stimme voll zu stimme zu stimme weniger zu stimme nicht zu n. a. ungültig	1 2 3 4 99 100
F4.3	11	Einstellung-gern beteiligen	stimme voll zu stimme zu stimme weniger zu	1 2 3

Tabelle1

			stimme nicht zu	4
			n. a.	99
			ungültig	100
F4.4	12	Einstellung-weiß nicht wie Kontakt	stimme voll zu	1
			stimme zu	2
			stimme weniger zu	3
			stimme nicht zu	4
			n. a.	99
			ungültig	100
F4.5	13	Einstellung-unsympathisch	stimme voll zu	1
			stimme zu	2
			stimme weniger zu	3
			stimme nicht zu	4
			n. a.	99
			ungültig	100
F4.6	14	Einstellung-Konzept sagt nicht zu	stimme voll zu	1
			stimme zu	2
			stimme weniger zu	3
			stimme nicht zu	4
			n. a.	99
			ungültig	100
F4.7	15	Einstellung-interessant/nicht beteiligen	stimme voll zu	1
			stimme zu	2
			stimme weniger zu	3
			stimme nicht zu	4
			n. a.	99
			ungültig	100
F4.8	16	Einstellung-keine Zeit/Wichtigeres	stimme voll zu	1
			stimme zu	2
			stimme weniger zu	3
			stimme nicht zu	4
			n. a.	99
			ungültig	100
F4.9	17	Einstellung-störend	stimme voll zu	1
			stimme zu	2
			stimme weniger zu	3
			stimme nicht zu	4
			n. a.	99
			ungültig	100
F4.10	18	Einstellung-persönl. Beeinträchtigung	stimme voll zu	1
			stimme zu	2
			stimme weniger zu	3
			stimme nicht zu	4
			n. a.	99
			ungültig	100
F5	19	eigener Garten	ja	1
			nein	2
			k. A.	99
			ungültig	100
F6.1	20	wozu-Erholung	ja	1
			nein	2
			k. A.	99
			ungültig	100

Tabelle1

F6.2	21	wozu-soziale Kontakte	n. a.	200
			ja	1
			nein	2
			k. A.	99
			ungültig	100
F6.3	22	wozu-Anbau	n. a.	200
			ja	1
			nein	2
			k. A.	99
			ungültig	100
F6.4	23	wozu-Pflanzen	n. a.	200
			ja	1
			nein	2
			k. A.	99
			ungültig	100
F6.5	24	wozu-frische Luft	n. a.	200
			ja	1
			nein	2
			k. A.	99
			ungültig	100
F6.6	25	wozu-Spielfläche	n. a.	200
			ja	1
			nein	2
			k. A.	99
			ungültig	100
F6.7	26	wozu-Sonstiges	n. a.	200
			ja	1
			nein	2
			k. A.	99
			ungültig	100
F6.8	27	wozu-Angabe	(string)	(string)
F7.1	28	warum nicht-kein Interesse	n. a.	200
			ja	1
			nein	2
			k. A.	99
			ungültig	100
F7.2	29	warum nicht-keine Zeit	n. a.	200
			ja	1
			nein	2
			k. A.	99
			ungültig	100
F7.3	30	warum nicht-persönl. Beeinträchtigung	n. a.	200
			ja	1
			nein	2
			k. A.	99
			ungültig	100
F7.4	31	warum nicht-finanziell	n. a.	200
			ja	1
			nein	2
			k. A.	99
			ungültig	100
F7.5	32	warum nicht-Sonstige	ja	1

Tabelle1

			nein	2
			k. A.	99
			ungültig	100
			n. a.	200
F7.6	33	warum nicht-Angabe	(string)	(string)
F8	34	andere Fläche	ja	1
			nein	2
			k. A.	99
			ungültig	100
F9.1	35	Wohnumgebung-nette Menschen	stimme voll zu	1
			stimme zu	2
			stimme weniger zu	3
			stimme nicht zu	4
			k. A.	99
			ungültig	100
F9.2	36	Wohnumgebung-wenig Grün	stimme voll zu	1
			stimme zu	2
			stimme weniger zu	3
			stimme nicht zu	4
			k. A.	99
			ungültig	100
F9.3	37	Wohnumgebung-Angebot sehr gut	stimme voll zu	1
			stimme zu	2
			stimme weniger zu	3
			stimme nicht zu	4
			k. A.	99
			ungültig	100
F9.4	38	Wohnumgebung-Anbindung gut	stimme voll zu	1
			stimme zu	2
			stimme weniger zu	3
			stimme nicht zu	4
			k. A.	99
			ungültig	100
F9.5	39	Wohnumgebung-familienfreundlich	stimme voll zu	1
			stimme zu	2
			stimme weniger zu	3
			stimme nicht zu	4
			k. A.	99
			ungültig	100
F9.6	40	Wohnumgebung-innovativ	stimme voll zu	1
			stimme zu	2
			stimme weniger zu	3
			stimme nicht zu	4
			k. A.	99
			ungültig	100
F9.7	41	Wohnumgebung-Projektbeteiligung	stimme voll zu	1
			stimme zu	2
			stimme weniger zu	3
			stimme nicht zu	4
			k. A.	99
			ungültig	100
F9.8	42	Wohnumgebung-Elbe/GrGarten gut	stimme voll zu	1
			stimme zu	2



Tabelle1

			stimme weniger zu	3
			stimme nicht zu	4
			k. A.	99
			ungültig	100
F9.9	43	Wohnumgebung-mehr Gartenprojekte	stimme voll zu	1
			stimme zu	2
			stimme weniger zu	3
			stimme nicht zu	4
			k. A.	99
			ungültig	100
F10.1	44	Fernsehen-Bericht Länder/Kultur	ja	1
			nein	2
			k. A.	99
			ungültig	100
F10.2	45	Fernsehen-Actionfilm	ja	1
			nein	2
			k. A.	99
			ungültig	100
F10.3	46	Fernsehen-klassisches Konzert	ja	1
			nein	2
			k. A.	99
			ungültig	100
F10.4	47	Fernsehen-Nachrichtenmagazin	ja	1
			nein	2
			k. A.	99
			ungültig	100
F10.5	48	Fernsehen-Öko-Doku	ja	1
			nein	2
			k. A.	99
			ungültig	100
F10.6	49	Fernsehen-Heimatfilm	ja	1
			nein	2
			k. A.	99
			ungültig	100
F10.7	50	Fernsehen-US-ami Serie	ja	1
			nein	2
			k. A.	99
			ungültig	100
F10.8	51	Fernsehen-Comedy	ja	1
			nein	2
			k. A.	99
			ungültig	100
F10.9	52	Fernsehen-Märchen	ja	1
			nein	2
			k. A.	99
			ungültig	100
F10.10	53	Fernsehen-Sport	ja	1
			nein	2
			k. A.	99
			ungültig	100
F10.11	54	Fernsehen-keine/Sonstige	ja	1
			nein	2
			k. A.	99

Tabelle1

			ungültig	100
F10.12	55	Fernsehen-Angabe	(string)	(string)
F11	56	Wohndauer	...	...
			k. A.	99
			ungültig	100
F12	57	Personenanzahl	...	...
			k. A.	99
			ungültig	100
F13	58	Kinder U18	...	...
			k. A.	99
			ungültig	100
F14	59	Alter	...	...
			k. A.	99
			ungültig	100
F15	60	Geschlecht	weiblich	1
			männlich	2
			k. A.	99
			ungültig	100
F16	61	Schulabschluss	Schüler	1
			ohne	2
			Hauptschule	3
			mittlere Reife	4
			Hochschulreife	5
			k. A.	99
			ungültig	100
F17	62	Berufsabschluss	keine	1
			Lehre	2
			Meister/FH	3
			Hochschule	4
			k. A.	99
			ungültig	100
F18.1	63	Beschäftigungsumfang-Vollzeit	ja	1
			nein	2
			k. A.	99
			ungültig	100
F18.2	64	Beschäftigungsumfang-Teilzeit	ja	1
			nein	2
			k. A.	99
			ungültig	100
F18.3	65	Beschäftigungsumfang-geringfügig	ja	1
			nein	2
			k. A.	99
			ungültig	100
F18.4	66	Beschäftigungsumfang-n. Erwerbstätig	ja	1
			nein	2
			k. A.	99
			ungültig	100
F19.1	67	Erwerbsstatus-Selbständig/Freiber.	ja	1
			nein	2
			k. A.	99
			ungültig	100
F19.2	68	Erwerbsstatus-Angest./Arb./Beamter	ja	1
			nein	2

Tabelle1

			k. A.	99
			ungültig	100
F19.3	69	Erwerbsstatus-AltersRentner	ja	1
			nein	2
			k. A.	99
			ungültig	100
F19.4	70	Erwerbsstatus-schul./berufl.Ausbildung	ja	1
			nein	2
			k. A.	99
			ungültig	100
F19.5	71	Erwerbsstatus-nicht erwerbstätig	ja	1
			nein	2
			k. A.	99
			ungültig	100
F19.6	72	Erwerbsstatus-Sonstige	ja	1
			nein	2
			k. A.	99
			ungültig	100
F20	73	Lebensstandard	überdurchschn. ++	1
			überdurchsch. +	2
			durchschn.	3
			unterdurchschn. -	4
			unterdurchschn. - -	5
			k. A.	99
			ungültig	100
F30	74	Kommentar	(string)	(string)
INTERN	75	Kommentar intern	...	...

Tabelle1

Anmerkung

---

---

---

---

ordinal statt nominal!

---

Label ändern in: k. A.

- " -

Tabelle1

- " -

- " -

- " -

- " -

- " -

- " -

- " -

---

---

Tabelle1

Variable 'Angabe' = 'string' ?!?  
fehlende Werte ergänzen?

---

Tabelle1

- " -  
- " -

---

200 mal da/mal nicht da → lieber gleich weglassen?

Tabelle1

---



Tabelle1

- " -  
- " -

---

---

---

---

---

---

---

ordinal statt nominal!

---

ordinal statt nominal!

---

Tabelle1

---

---

---

---